

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Für Monat Juni eröffnen wir ein neues Abonnement

„Berliner Volksblatt“

„Sonntags-Blatt“

als Gratisbeilage.
 Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans von E. Zola

„Zum Glück der Damen“

gratis und franco nachgeliefert.
 Postabonnenten, welche für den Monat Juni abonnieren wollen, haben bei ihren Postanstalten

1 Mark 10 Pfennig

anzuzahlen. Das „Berliner Volksblatt“ ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 892, V. Nachtrag.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Spediteure, sowie unsere Expedition, Beuthstraße Nr. 3, Bestellungen zum Preise von 1,10 M. monatlich, frei ins Haus, entgegen.

Probenummern stehen auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Wir ersuchen unsere Freunde, hiervon recht zahlreich Gebrauch zu machen.

Die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Beuthstraße 3.

Aus dem Berichte der Schweizerischen Fabrikinspektoren.

Unserem Versprechen gemäß, noch einmal auf den Bericht der schweizerischen Fabrikinspektion zurückzukommen, wollen wir heute noch einiges daraus mittheilen. Zunächst das Kapitel „Die Lage der Industrie“ berührt. Dr. Schuler sagt hierüber:

„Für die bisher bei uns vertretenen Industrien waren weitentheils bessere Zeiten angebrochen, als jene waren, von denen unser letzter Amtsbericht melden konnte. Zwar die Baumwollspinnerei hatte auch noch im Jahre 1888 schwierige Zeiten, zum Theil sogar Verlust bringende Preise. Das gilt namentlich von der Feinspinnerei. Doch meines Wissens keine Reduktion der Arbeitszeit vor sich auch die Löhne blieben, so viel mir bekannt, unverändert. Allmählig gestalteten sich die Verhältnisse besser.

Es gab vollauf Arbeit und diese ist lohnender (für die Unternehmer?) als sie es während einer langen Reihe von Jahren war. Schlecht eingerichtete Etablissements scheinen freilich dem allmählichen Untergange entgegen zu gehen, so daß möglicher Weise die die Zahl der Spinnereien auch in den nächsten Jahren eher ab- als zunehmen dürfte. Allerdings ist in manchen alten Geschäften enorm viel gethan worden, um sie wieder auf die Höhe der Zeit zu bringen und es wäre höchst erfreulich, wenn so dem Dahinschwinden einer bedeutenden Industrie Einhalt gethan werden könnte.“

Der Inspektor des 3. Kreises, Herr Nüsserli, äußert sich über die Geschäftslage: „Was den Gang der Industrien anbelangt, so kann er im Allgemeinen als günstig bezeichnet werden. Wenn auch viel geklagt wurde und die immer zunehmende Konkurrenz, sowie die für den Export ungünstigen Zollverhältnisse manchem Fabrikanten das Leben sauer machten, so waren doch die meisten Fabriken fast immer voll beschäftigt. Es wurden auch viele neue Fabriken errichtet und schon bestehende vergrößert.“

Ueber die materielle Lage der Arbeiter erfahren wir aus dem Berichte nicht viel. Es sind bloß einige Lohnangaben für die Sticker enthalten, die allerdings so unerschrecklich als nur möglich sind. Es heißt darüber: „Eine immer größere Zahl von Stickern verdient nur noch 1,80 Frks. bis 2,50 Frks. täglich, ja manche noch viel weniger (!) Ich fand ältere unbeholfene Sticker, die nicht einmal auf 1 Frks. Reinerdienst zu stehen kamen. Nur gute Spezialisten, die immer seltener sind, brachten es auf 4 bis 5 Frks. täglich, einzelne wenige noch höher. Die Haussticker entbehrten noch mehr als die Fabriksticker der genügenden und besonders der einigermaßen lohnenden Beschäftigung.“ Wohl unter dem Einflusse dieser Hungerlöhne fiel die Zahl der Stickerarbeiter von 16721 im Jahre 1888 auf 16085 im Jahre 1889.

Die Frauenbeschäftigung in den Fabriken ist eine viel umfangreichere geworden, allerdings nicht durchweg in allen Industriezweigen. „An manchen Orten ist die Frauenarbeit sehr begehrt worden, ja es ist großer Mangel an Arbeiterinnen. Fabriken, in denen nur geringe Löhne zu verdienen sind, können oft gar nicht mehr genügen des Personal austreiben.“

„Je größer der Prozentsatz ist, den die Arbeiterinnen in der ganzen Arbeiterschaft bilden, um so größer ist auch die Verunsicherung für die Arbeitgeber, die weiblichen Per-

sonen an der nur für Männer bewilligten Nachtarbeit ebenfalls theilnehmen zu lassen.“

Dr. Schuler konstatiert ferner, daß die Löhne der Arbeiterinnen nicht zum Leben ausreichen und es wird dann „ein Ersatz in oft wenig erfreulichem Nebenerwerb gesucht.“

Die Kinderarbeit ist seit 1882 bedeutend zurückgegangen und zwar in der

Baumwollspinnerei	17,5 pCt. b. d. männl.,	15,9 pCt. b. d. weibl.
Seidenindustrie	11,9 " " " "	18,4 " " " "
Stickerei	42,2 " " " "	23,5 " " " "

Ähnliches kommt fast in allen Industrien vor. Der Fabrikinspektor schreibt die Ursache an der Verminderung der Kinder vom 14. bis zum 18. Lebensjahre in den Fabriken nicht der Wirkung des Fabrikgesetzes zu, sondern der Erfahrung der Fabrikanten, die heute die Kinderarbeit nicht mehr so hoch werthen. „So theilte mir ein Spinnereibesitzer mit, wie er an ein paar Spinnstuhler auf die Anseher verzichtet und den Spinnern nur noch je eine Gehilfin beigegeben habe. Der Letzteren hat der Spinner, dessen Lohn um 30 pCt. erhöht wurde, eine kleine Zulage zu ihrem bisherigen Lohn zu gewähren. Das Produkt blieb sich gleich, ja es stieg sogar um einhalb Kilo pro Tag. Der Spinner brachte es in 12 Arbeitstagen auf einen Lohn von 51 Franken.“

An anderer Stelle wird über die Kinderarbeit gesagt: „Wenn noch vereinzelt Kinder unter 14 Jahren in Fabriken angetroffen wurden, so sprachen die zuständigen Organe gewöhnlich empfindliche Strafen aus.“

Ueber die Sonntagsarbeit finden wir folgende Bemerkungen: „Auch Sonntagsarbeit kam hier und da einmal bei Mätlern vor, zum Theil unter dem Titel der Notharbeit, ebenso in einigen wenigen anderen Geschäften. Eine Papierfabrik desinirte sogar Alles, was etwa als Hilfsarbeit betrachtet werden kann, als Notharbeit und führte dann diese am Sonntag aus, bis Einsprache erfolgte. Die Züricher Regierung wurde durch ein solches Vorkommniß veranlaßt, sich mit aller Entschiedenheit dahin auszusprechen, daß „jede Arbeit, die am Sonntag verrichtet werden will, der zuständigen Ortspolizeibehörde angezeigt werden muß. Sollte wegen plötzlich eintretenden Hindernissen die Einholung einer Bewilligung nicht mehr möglich sein, so hat dies nachträglich zu erfolgen. Selbst für Notharbeiten, als welche z. B. unaufschiebbare Reparaturen an Dampfesseln, Wasserrädern, Transmiffionen, Wehrungen u. dergl. betrachtet werden können, nicht aber für Ablieferung einer prestanten Bestellung, ist die amtliche Bewilligung nachzusuchen.“

Feuilleton.

„Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisierte Uebersetzung von Armin Schwarz.

In der Abtheilung für Kindswäsche waren die Damen glücklich, ohne aber etwas zu kaufen. Madame Marty überlag noch beim Anblick eines Korsets von weißer Seide, dann über ein Paar Handwärmer aus Pelzwerk, welche unter dem Preise verkauft wurden, weil sie vorher der Saison waren, ferner kaufte sie noch russische Schuhe, mit welchen man zu jener Zeit Tischwäsche wusch. Alldies wurde auf den Rollstuhl gelegt, die Pakete bildeten einen immer größeren Berg und die Kommiss, die aneinander abließen, vermochten jetzt die Last kaum mehr weiter zu schleppen. Madame Marty aber wiederholte ein über und über:

— Mein Gott, was wird mein Mann dazu sagen? Er haben Recht, es giebt keine Ordnung in diesem Manne, man verliert ja völlig den Kopf und begeht Dummheiten!

In der Mitte der Zentrallhalle vermochte der Rollstuhl nicht mehr durchzukommen. Gerade hier hatte Mouret eine große Menge von Pariser Artikeln anhäufen lassen. Vecher vergoldetem Zinn, Rezejaffaires, Lignergaraturen und dergleichen. Einer seiner Kommiss hatte hier auf einem Tische chinesische und japanische Porzellan ausgestellt, Kleinigkeiten zu billigen Preisen, die man sich aus den Händen zu ziehen pflegte. Es war ein unerhörter Erfolg, er träumte davon,

diesen Geschäftszweig auszudehnen. Während zwei Kommiss den Sessel in den zweiten Stock hinaufzogen, kaufte Madame Marty 6 Eisenbeinlöpfe, einige Mäuse aus Seide, einen emaillirten Zündhölzchenbehälter.

In zweiten Stock begann die Reise von Neuem. Denise, welche schon seit dem Morgen in ähnlicher Weise die Käuferinnen spazieren führte, vermochte sich kaum mehr auf den Beinen zu halten, aber sie bewahrte ihre korrekte Haltung, ihre Höflichkeit und Sanftmuth. In der Abtheilung für Möbelstoffe mußte sie abermals auf die Damen warten, weil Madame Marty sich von einer entzückend schönen Kretonne nicht trennen konnte. In der Möbelabtheilung erweckte ein Arbeitstischchen ihre Begierde. Ihre Hände zitterten und sie schickte zu Madame Desforges, sie möchte sie doch verhindern, noch mehr Geld auszugeben. In der Abtheilung für Teppiche begegnete man Madame Guibal, welche hier eine ganze Sammlung von orientalischen Portieren, die sie vor fünf Tagen gekauft hatte, zurückgab. Der Kommiss, ein großer, kräftiger Junge, war natürlich entsetzt über diese Zurückgabe, welche ihn um seine Verkaufsprovision brachte. Er suchte daher Mme. Guibal in Verlegenheit zu bringen, denn er vermutete irgend eine unaufrichtige Geschichte dahinter; es kam oft vor, daß eine Dame zu einem Balle, den sie gab, Teppiche im „Glück der Damen“ einkaufte und sie dann nach dem Ball zurückstellte, um so die Tapetierereffektoren zu ersparen. Er wußte, daß unter spärlichen Bürgerleuten so etwas zuweilen vorkomme. Madame habe gewiß ihre gewichtigen Gründe, um die Portieren zurückzugeben; wenn ihr das Dessin oder die Farbe nicht konvenire, so wird er ihr etwas Anderes zeigen. Es sei ein sehr vollständiges Assortiment in diesen Artikeln vorhanden. Auf alle diese Insinuationen erwiderte Madame Guibal ruhig und fest, daß die Portieren ihr nicht gefallen und sie verschmähte

es, eine weitere Erklärung zu geben, auch wollte sie keine anderen sehen. Und er mußte sich fügen, denn die Kommiss hatten den strikten Auftrag, die Waaren zurückzunehmen, selbst wenn sie merken sollten, daß dieselben gebraucht worden waren.

Da die drei Damen miteinander fortgingen und Madame Marty zum Arbeitstisch zurückkehrte, den sie nicht benötigte und doch so gern gekauft hätte, sagte Madame Guibal mit ihrer ruhigen Stimme:

— Nun denn, nehmen Sie ihn und geben Sie ihn dann zurück. Sie haben ja gesehen: es ist nichts leichter als das. Lassen Sie ihn nur nach Hause schaffen. Man stellt ihn in den Salon, man sieht sich satt an ihm und wenn man seiner überdrüssig ist, giebt man ihn zurück.

— Schau, das ist eine Idee! rief Madame Marty; wenn mein Mann allzusehr zürnen sollte, werde ich Alles zurückgeben.

Und durch diese letzte Entschuldigung erleichtert, rechnete sie nicht mehr mit ihrer Börse, sie kaufte Alles zusammen, was ihr gefiel und sagte insgeheim den Borsak, auch Alles zu behalten, denn sie gehörte nicht zu den Frauen, welche ihre Käufe zurückstellten.

Endlich gelangte man in die Abtheilung für Kleider und Kostime. Da aber Denise einer der Verkäuferinnen das durch Madame Desforges gekaufte Foulardstück übergeben wollte, schien diese ihre Meinung zu ändern und erklärte bestimmt, daß sie einen der Reifemäntel, den hellgrauen, mit der Kapuze versehenen, nehmen würde und Denise mußte wohlgefällig warten, um sie zu den Konfektionen zurückzuführen. Das Mädchen sah wohl an diesen Kapuzen der gebieterischen Knudschaff, daß Madame Desforges nicht übel Lust habe, sie als Magd zu behandeln;

Zum Kapitel „Unfälle“ bemerkt Dr. Schuler: „Zuweilen ist man ganz erstaunt, wie die Arbeiter auf einen großen Theil der ihnen zustehenden Entschädigungen verzichten. Es geschah dies bald aus nobler Rücksichtnahme auf einen ökonomisch schwachen und mangelhaft versicherten Arbeitgeber, aus Dankbarkeit gegen ihn, bald aber auch infolge von Einschüchterung. Dies wird in vielen Unfallsprotokollen mit nackten Worten ausgesprochen; „ich wollte meine Stelle nicht riskiren“ heißt es. Solches wiederholt sich besonders oft in den neu der Haftpflicht unterstellten Betrieben und wird gefördert durch die Unterwürfigkeit vieler Arbeiter. So lautet ein Schlussprotokoll: „Affordant hat mir den vollen Lohn ausbezahlt, dazu noch ein paar Ohrfeigen gegeben — ich erkläre mich befriedigt“.

In dem Berichte des Fabrikinspektors Küspertli finden wir einen Punkt besprochen, der schon oft bei uns besondere Gefühle weckte, nämlich die matten Gläser in den Fenstern der Arbeitslokalitäten. Der Beweggrund der Fabrikanten zur Errichtung solcher Wände ist der, den Arbeiter zu verhindern, in's Freie zu blicken, damit er nichts veräume und daher mehr Arbeit liefere. Von Uhrenarbeitern eingegangene Klagen, daß diese Milch- oder Mattgläser für die Augen sehr nachtheilig seien, veranlaßten den Fabrikinspektor, diese Verhältnisse genauer zu untersuchen und durch Sachverständige begutachten zu lassen. Einer der hervorragendsten Augenärzte gab, in Uebereinstimmung mit den Ansichten anderer Fachmänner sein Urtheil dahin ab.

„Daß diese Mattgläser nicht nur eine Qual für die Augen des dahinter sitzenden Arbeiters sind, sondern auch eine unzweifelhafte Schädigung des Sehorgans zur Folge haben müssen. Um von feinerer Arbeit in der Nähe ausruhen zu können, ist das Sehen in die Ferne, wenn auch nur für Momente resp. kürzere Zeit, dringend notwendig. Solche kurze Ruhepausen sind bei Vornahme genauer Augenarbeit dringendes Erforderniß, denn allzulange Affomodation des Auges für die Nähe wirkt auf die meisten Augen nicht nur unangenehm, sondern auch schädlich ein. Diese Affomodationsanstrengung läßt sich nur dann ganz entspannen, wenn dem Auge Gelegenheit gegeben ist, abliegende Objekte zu betrachten. Hierfür eignet sich ein Blick in's Freie am besten, weil erfahrungsgemäß damit ein sehr zweckmäßiges Ausruhen verbunden ist. Hierzu kommt noch, daß die besagten Mattgläser doch auch manchmal Blendung verursachen. Dies bedingt ganz sicher zum Mindesten rasche Ermüdung des Auges und reizt empfindliche Augen sehr.“

Dies Urtheil von einer Autorität auf dem Gebiete der Augenheilkunde verfehlte nicht zu bewirken, daß die zahlreichen Mattgläser eines neuerbauten größeren Fabrikgebäudes schleunigst entfernt wurden.

Politische Uebersicht.

Ueber den Schluß der Parlamente verlautet, daß der Reichstag frühestens Ende Juni, das Abgeordnetenhaus dagegen Mitte Juni die Session beenden wird. Eine so lange in den Sommer hinein erstreckte gleichzeitige Thätigkeit der beiden parlamentarischen Körperschaften ist noch in keinem Jahre vorgekommen.

Inferre Notiz, daß die sächsische Regierung am Ende dieses Monats den kleinen Belagerungszustand für Leipzig und Umgegend noch bis zum 30. September zu verlängern beabsichtigt, hat besonders in der sächsischen Regierungspresse eine Aufnahme gefunden, welche die Wichtigkeit unserer Mittheilung bestätigt. Ob man sich schließlich doch nicht noch vor dem — rüchliche fürchtet, das bleibe dahingestellt. Fuchswild war namentlich der bekannte Polizeimitarbeiter des „Leipziger Tageblattes“, der mit rührender Naivität dem Verfasser unserer Notiz bescheinigte, wie gut derselbe den Nagel auf den Kopf getroffen oder — auf den Busch geklopft hatte.

sie hatte sich jedoch geschworen, bei ihrer Pflicht zu bleiben; sie bewachte daher, ungeachtet der Regungen ihres Herzens und ihres empörten Stolzes, ihre ruhige Haltung. Madame Desforges kaufte nichts in der Abtheilung für Kleider und Kostüme.

— Oh! Mama! sagte Valentine, dieses kleine Kostüm da, wenn es nach meiner Taille wäre!

Madame Guibal erläuterte inzwischen Madame Marty ganz leise ihre Taktik. Wenn ihr in einer Niederlage ein Kleid gefällt, läßt sie sich es schicken, nimmt dessen Muster ab, dann stellt sie es wieder zurück. Frau Marty kaufte für ihre Tochter das Kostüm, indem sie murmelte:

— Ein guter Einfall! Sie sind praktisch, liebste Frau!

Man hatte den Kollseffel stehen lassen müssen; Madame Marty stand verwirrt in der Abtheilung für Möbel neben dem Arbeitstisch; die Last war zu schwer geworden, die Hinterfüße des Kollseffels drohten zu zerbrechen; man beschloß, daß alle Einkäufe zu einer Kasse geschafft und von dort in den Versandt-Dienst hinunter befördert werden sollen.

Die Damen strichen dann herum, immer von Denise geführt. Man sah sie wieder in allen Abtheilungen, auf den Treppen, längs der Galerien. Jeden Augenblick hatten sie Begegnungen, die sie aufhielten. So kam es, daß sie in der Nähe des Verkaufes Madame Bourdelais und ihren drei Kindern begegneten. Die Kleinen trugen Badete: Mabelleine hatte für sich ein Kleid unter dem Arm, Edmund trug eine Sammlung von kleinen Schuhen, während der jüngste, Lucien, ein neues Käpi trug.

— Auch Du! sagte Mad. Desforges lachend zu ihrer Freundin vom Pensionate.

— Sprich mir nicht davon! rief Mad. Bourdelais. Ich bin wüthend. . . Sie fassen uns jetzt bei diesen kleinen Wesen! Du weißt ich begehre keine Thorheiten für mich! Aber wie willst Du den Vesbes widerstehen, die nach Allem geküßt? Ich wollte sie spazieren führen und siehe da, ich plündere die Magazine!

Mouret, der sich gerade noch in Gesellschaft von Ballagnose und des Herrn v. Voves hier befand, hörte dies mit lächelnder Miene. Sie bemerkte ihn und beklagte sich

Etwas reservierter verhielt sich die „Leipziger Zeitung“, welche für ihren Schmerz, daß das Sozialistengesetz nun doch nicht mehr zu retten ist, einigen Trost in dem Gedanken gefunden hat, daß das sächsische Vereinsrecht der Polizei noch reichlich Gelegenheit bietet, den Staat und die Gesellschaft zu retten.

Bezüglich des sächsischen Vereinsgesetzes hat die „Leipziger Zeitung“ recht. Es ist noch realtionärer als das preussische und giebt, wenn von dem Zeitungs- und Schriftenverbot abgesehen wird, der Polizei alle Machtvollkommenheiten, die das Sozialistengesetz ihr gewährt. Zum Ausweisen braucht man bekanntlich das Sozialistengesetz nicht. Und die sächsische Reaktion hat in dem Feldzug, welchen sie seit zwölf Jahren gegen das Vereinsrecht und die Arbeiterorganisationen führt, in dem Vereinsrecht eine weit brauchbarere Waffe gehabt, als im Sozialistengesetz. So wird für Sachen die sozialistengesetzlose Zeit sich von der jetzigen nur dadurch unterscheiden, daß weniger Ausweisungen aus Leipzig und Umgegend erfolgen und keine Zeitungen und Schriften mehr verboten werden. Dafür wird es mehr Prozeesse geben. Das ist alles.

Der nächste Parteikongress oder Parteitag ist, wie der „Wähler“ erfährt, nicht für Berlin, sondern eine Stadt Mitteldeutschlands in Aussicht genommen. Endgiltige Beschlüsse sind jedoch in dieser Sache noch nicht gefaßt. Sicher ist nur, daß unmittelbar nach dem Ablauf des Sozialistengesetzes der Parteitag zusammentreten wird.

Die Zentrumsparthei spielt der Militärvorlage gegenüber ein recht merkwürdiges Spiel. Aus den letzten Reichstagsverhandlungen ist bekannt, daß der Abg. Windthorst im Namen seiner Partei die Annahme der neuen Militärordnung in Aussicht stellte, „mit schwerem Herzen“ natürlich. Damit aber ist die Annahme der Vorlage gesichert. Daß aber damit auch viele Zentrumswähler vor den Kopf gestoßen und ihnen ernste Nachgedanken über das Ziel und Spiel der Zentrumsparthei kommen würden, ist sicher. Um dem vorzubeugen, ist wahrscheinlich die Zentrumsparthei angewiesen worden, die Handlungsweise der Führer im Reichstage zu decken, bez. zu verwischen dadurch, daß sie sich vorläufig zur Vorlage in die Opposition stellt. Die „Germania“ machte jüngst dazu einen schüchternen Versuch. Jetzt kommt ein Berliner Korrespondent des „Beif. Merkur“ her und geht schon stärker vor. Er schreibt seinem Blatt, die Volkvertretung sollte sich nicht anständig machen lassen durch die militärischen Autoritäten, „sondern auch einmal lähn erklären: „Meine Herren, es geht jetzt nicht weiter, es ist jetzt der Belastung des Volkes genug! Aber wie gesagt, es wird nicht geschehen; entweder dieser Reichstag sagt Ja, oder ein anderer sagt zu einer verdoppelten Forderung sicher Ja. An Ersparnisse wird auch nicht gedacht werden, sondern man wird entweder mit neuen Steuern oder neuen Anleihen kommen, und auch diese werden bewilligt werden. Und so wird es weiter gehen, bis Europa bankrott oder ein blutrandender Trümmerhaufen ist.“ Die Zentrumsparthei hat dieses geforderte Ja! oder Nein! in der Hand; sie wird Ja sagen; das glauben wir auf Grund der Erörterungen, die wir mit der Zentrumsparthei gemacht haben. Die radikalen Tiraden gegen die Vorlage sollen nur das falsche Spiel verdecken, das die Führer spielen.

Der Reichstags-Abgeordnete Harm wendet sich in der Eberfelder „Freie Presse“ mit folgendem Aufruf an die Arbeiter und Arbeiterinnen von Barmen und Eberfeld: „Der Kampf aller Arbeiter gegen das Kapital, um Beschränkung der Arbeitszeit, höhere Löhne etc., kurzum, die soziale Besserstellung, ist auf der ganzen Linie entbrannt; ja, er wird an manchen Orten mit einer Zähigkeit und Hartnäckigkeit geführt, die unsere Bewunderung herausfordert und die Welt in Erstaunen setzt. Um nun diesen Kampf mit Erfolg führen zu können, sind scharfe Waffen notwendig. Wir müssen zu jeder Zeit und am rechten Ort mit Beweisen dienen können. Der Unterzeichnete beabsichtigt nun, eine Statistik über die Arbeitszeit, Arbeitslöhne, Ueberstunden, Sonntagsarbeit, Nacharbeit, Strafgeleider, die Anzahl der Arbeiter (ob männlich, weiblich oder jugendliche) u. s. w. sämtlicher Fabriken und größerer Werkstätten des Buppertthales aufzustellen und ersucht deshalb die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Branchen, ihm dabei behilflich zu sein und wahrheitsgetreue Berichte über die fraglichen Punkte schriftlich an untenstehende Adresse einzusenden. Es hat kein Arbeiter dieserhalb Murregelung zu befürchten, da die Namen der Einsender nicht veröffentlicht werden. Anonyme Einsendungen können nicht berücksichtigt werden. Ich bitte unverzüglich damit vorzugehen und vor allen Dingen nur wahrheitsgetreue Berichte einzusenden. Im Voraus meinen Dank. Mit sozialdemokratischem Gruß! Fr. Harm.“

Sie wollen nicht. In einer am 29. Mai in München-Bladbach abgehaltenen Sitzung des „Vereins zur Beschränkung der Arbeitszeit in den Spinnereien des Handelsamtsbezirks M.-Bladbach“ beschäftigte man sich auch mit der dem Reichstage vorliegenden Gewerbeordnungs-Novelle und erklärte u. a. den

bitter, nicht ohne einen Anflug wirklicher Gereiztheit über die der Färllichkeit der Mütter gestellten Fallen. Der Gedanke, daß sie dem Kellamefieber nachgab, regte sie auf, und er, immer lächelnd, verneigte sich und freute sich dieses Triumphes. Herr von Voves hatte dergestalt mondvorn, daß er sich Madame Guibal wieder näherte, indem er trachtete, Ballagnose ein zweites Mal zu verlieren; aber dieser, der lärmenden Menge müde, beeilte sich, den Grafen einzuholen. Denise blieb abermals stehen, um die Damen zu erwarten. Sie kehrte den Rücken, selbst Mouret that, als wenn er sie nicht sähe. Von nun an zweifelte Mad. Desforges mit ihrem feinen Sinn einer eifersüchtigen Frau nicht mehr. Während er sie begrüßte und sich ihr näherte, in der Weise eines artigen Hausherrn, sann sie nach und fragte sich, wie sie ihn eines Verrathes überführen könnte.

Indes gelangten Herr v. Voves und Ballagnose, welche mit Madame Guibal vorangingen, zu den Spizen. Das war neben den Konfektionen, ein reich geschmückter Salon, versehen mit Fachlaken, deren Schubläden mit eichen Schnitzwerk niederzuklappen waren. Um die mit rothem Sammt bedeckten Säulen erhoben sich spiralförmig weiße Spizen und von einem Ende des Gemaches bis zum anderen spannen sich flügelartig Guipure-Spizen, während auf den Pulken große Kappen mit Center, Wiehelnier, genähten Spizen aufgeschichtet standen. Im Hintergrunde saßen zwei Damen ruhig vor einem Transparente von Seide, auf welches Deloche Chantilly-Spizen warf, und sie betrachteten dies, ohne zu laufen.

— Schau! rief Ballagnose sehr erstaunt. Sie sagten, Mad. v. Voves sei lebend. Da steht sie vor dem Pulte, da unten mit Fräulein Blanche! Der Graf konnte seinen Schrecken nicht unterdrücken, indem er einen Seitenblick auf Mad. Guibal warf.

— Das ist meiner Treue wahr, sagte er.

Im Salon war es sehr warm, die Stimmen klangen wie ein verworrenes Gemurmel. Die Kunden, die sich hier zusammengefunden hatten, waren bleich, mit flammenden Augen. Man hatte gesagt, daß alle Verfärbungen der Magazine in diese höchste Versuchung auslaufen; dies sei der ver-

§ 134d, nach welchem die Arbeiter vor Erlaß der Arbeitsordnung über den Inhalt derselben zu hören sind, für unannehmlich. Man beschloß in einer an den Reichstag zu richtenden Petition folgendes hervorzubeden:

In größeren Betrieben alle Arbeiter über den Inhalt der Arbeitsordnung zu hören, sei unumgänglich; man würde also Arbeiterauschüsse haben müssen, um dem § 134d gerecht werden zu können. Die Arbeiterauschüsse einzurichten, habe man aber keine Neigung; es befänden solcher Ausschüsse im Bezirk nur 3 oder 4, über welche viel mehr gesprochen werde, als ihrer Bedeutung angemessen sei.

Öffentlichkeit der Militärgerichte. Der „Krausburger Abendzeitung“ wird von München geschrieben, eine Gefährdung des Prinzips der Öffentlichkeit der bayerischen Militärgerichte durch den Entwurf der neuen deutschen Militärgerichts-Ordnung sei nicht zu befürchten, es stehe im Gegentheil in Frage, ob nicht unter Aenderung der Militärgerichts-Verfassung ein Mobus gefunden werden könne, im ganzen deutschen Weeresgebiete die Öffentlichkeit des Verfahrens ohne Verletzung der dienstlichen Interessen zuzulassen.

Eine vergleichende Uebersicht über die Bewegung der Bevölkerung in Deutschland und in Frankreich während des Jahres 1888 zeigt, daß auch in diesem Zeitraume das Verhältnis des Bevölkerungszuwachses zwischen beiden Ländern wesentlich zu Ungunsten Frankreichs verschoben hat. Es fanden im Jahre 1888 statt: nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen statistischen Amtes im Deutschen Reich 376 634 Eheschließungen, 1 828 879 Geburten und 1 209 798 Todesfälle; nach dem im „Journal Officiel“ veröffentlichten „Rapport du President du Conseil, Ministre du commerce et des Colonies, sur le mouvement de la population de la France pendant l'année 1888“ in Frankreich 276 848 Eheschließungen, 882 639 Geburten und 837 867 Todesfälle. Während demnach der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle in Deutschland 618 581 gegen 605 155 im Jahre 1887 betrug, berechnet sich derselbe für Frankreich nur auf 44 772 gegen 56 536 im Jahre 1887. Im Deutschen Reich übertrafen die Eheschließungen des Jahres 1888 diejenigen des Jahres 1887 um 8995 und diejenigen des Jahres 1886 um 4823; in Frankreich dagegen unterschritt die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1888 die des Jahres 1887 um 212 und die des Jahres 1886 sogar um 6800. Im ersten kommen 7,8 Eheschließungen gegen 7,7 im letzten Jahren, im letzteren 7,2 Eheschließungen gegen 7,5 in den letzten Jahren auf 1000 Einwohner. Im Deutschen Reich weist die Zahl der Geburten, welche seit dem Jahre 1880 stetig gewachsen ist, gegenüber dem Jahre 1887 eine Zunahme von 2818 auf und gegenüber dem Jahre 1883 eine solche von 78 000, wogegen in Frankreich die Zahl der Geburten gegenüber dem Jahre 1887 um 16 794 abgenommen hat und seit dem Jahre 1874 die niedrigste ist. Seit dem Jahre 1884 ist ein ständiges Sinken der alljährlichen Geburtsziffer wahrzunehmen und beträgt die Differenz zwischen den Jahren 1884 und 1888 ungefähr 55 000. Es entfielen im Deutschen Reich 39,1 in Frankreich dagegen nur 23,1 Geburten auf 1000 Einwohner. Im Deutschen Reich ist die Zahl der Todesfälle, von denen 25,2 auf 1000 Einwohner kamen, um 10 608, in Frankreich, woselbst 21,9 Sterbefälle auf 1000 Einwohner trafen, um 4980 gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Im ersten nahen das männliche Geschlecht mit 51,9 pCt., im letzteren mit 52,1 pCt. an den Todesfällen Theil. Während im Deutschen Reich 12,9 mehr Geborene als Gestorbene auf 1000 Einwohner entfielen, war das in Frankreich nur mit 1,1 der Fall. Von den 87 französischen Departements hatten nur 44 einen Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle aufzuweisen, wogegen in den übrigen 43 Departements die Geburten von den Todesfällen übertraffen wurden.

Aus Dortmund, den 1. Juni, wird uns geschrieben: Schon in einer der letzten Nummern Ihres Blattes wurde über das Verhalten der hiesigen Polizei gegenüber der Arbeiterpartei berichtet. Heute hatten wir wieder Gelegenheit, das „Entgegenkommen“ näher kennen zu lernen. Es war dies bei der Begrüßung des verunglückten Gen. Böhne. Die Arbeiterpartei sprach einen Kranz mit Inschrift und rother Schleife. Etwa hundert Schritte vom Sterbehause trat der Polizeikommissar Fischer mit den Kranztragenden heran und forderte die Entzerrung der Schleife; dies geschah auch. Auf dem Kirchhofe war die erste einmüthig gebildete „politische“ Polizei mit obligater Begleitung vertreten. Nachdem die Leiche in die Gruft gefaßt, trat der auf Verlangen der nächsten Anverwandten beorderte Pfarrer die Leichenrede. Der langen Rede kurzer Sinn ging darin, daß der Verstorbene in den letzten Jahren ein Abtrünniger geworden sei, und richtete an die Arbeiter die „dringende“ Ermahnung, an ihre letzte Stunde zu denken, da dieser Fall dem wie schnell sie kommen könne. Als der Prediger das Gebet vollendete, trat der zweite hiesige Polizeikommissar (Beitrag der politischen Notheilung) heran. Als erster legte Herr C. Schröder den Kranz mit der entzerrten Schleife nieder und bemerkte: Im Namen der Arbeiterpartei lege ich diesen Kranz nieder. Der Verstorbene war stets ein eifriger Vorläufer für den bedrängten Arbeiter. Schenken wir. . . „halt!“ Hier trat der zweite Inspektor vor und sprach das zweite Gebet. Als der zweite Kranz niedergelegt wurde, und der Träger nur sagen wollte, in wessen Namen der Kranz

borgene Alkoven ihres Falles, der Winkel des Biederens, wo die Stärksten unterliegen, im Bereiche dieses Spigen. Die Hände versanken in den überquellenden Schachttüren und sie standen zitternd und trunken da.

— Ich glaube, daß diese Damen Sie zu Grunde richten, bemerkte Ballagnose, vernagt über das Zusammenstreifen

Herr v. Voves machte die Geberde eines Mannes, welcher der Besonnenheit seiner Frau um so sicherer ist, je er ihr nicht einen Heller giebt. Diese, nachdem sie in alle Richtungen mit ihrer Tochter herumgestreift war, etwas zu kaufen, unterlag endlich vor den Spizen, in die Wuth unbefriedigten Verlangens. Gebrochen von Mitleid, hielt sie sich dennoch aufrecht; die Millionen von Wachen, welche sie gesehen hatte, die Toilette-Gegegenstände, nach welchen sie Verlangen trug und die sie nicht mit sich nehmen konnte, blendeten sie, betäubten sie. Lange blieb sie unter der Menge von Käuferinnen, welche sich um das Pult drängten. Sie wählte in den Spizen, ihre Arme wurden freigelegt, sie glühte am ganzen Körper. Dann, als ihre Tochter ihren Kopf umwandte und der Verkäufer sich entfernte, war sie plötzlich ein Stück Menconer Spizen unter ihren Armen gleiten lassen. Aber sie erbehte, sie ließ das Stück nicht los, indem sie die Stimme Ballagnose's hörte, welcher sagte:

— Wir überraschen Sie, Madame! Während einiger Sekunden stand sie stumm, ganz da. Dann erklärte sie, daß sie sich besser fühle und auf die Luft zu gehen wüßte. Indem sie noch ihren Mann mit Madame Guibal bemerkte, erholte sie sich vollends wieder, sie ließ sich mit solch würdevoller Miene an, daß letztere sagen mußte, glauben:

— Ich war mit Madame Desforges, diese Herren

und begegnet.

Eben kamen auch die anderen Damen hinzu. Madame hatte sie begleitet und hielt sie noch einen Augenblick zurück, um ihnen den Inspektor Foude zu zeigen, welcher noch immer der schwangeren Frau und ihrer Freundin folgte. Es sei sonderbar, sagte Mouret, man stellt sich Anzahl Diebinnen gar nicht vor, welche man bei den Spizen ertappt. Madame v. Voves, welche es hörte, sah sich

Frankreich.

Paris, 31. Mai. Deputiertenkammer. Bei der Beratung des von der Gruppe der Agrarier eingebrachten Antrages, welcher eine Erhöhung der Maiszölle bezweckt, beantragte Raynal Ver- tagung, bis man sich über das Landwirtschaftswesen im Ganzen schlüssig gemacht habe; er hoffe aber, daß die Kammer einen dem Ueberbau nachtheiligen Zoll ablehnen werde. Die Beratung wird am Montag fortgesetzt werden.

Im Ministerrathe theilte der Handelsminister die allge- meinen Grundsätze bezüglich des Gesehtentwurfs mit, den er über die Gesundheitsvorschriften in Werkstätten und über die Be- schränkung der Arbeitszeit für Erwachsene ausarbeitet. Die längste Dauer der Arbeit soll 10 Stunden betragen. — Der Bauminister bereitet ein Gesetz über die Abänderung des Frachttarifs vor, will aber zuerst den Oberisenbahnrath hierüber befragen. Die Tarifermäßigungen für Einfuhr aus dem Auslande sollen gänzlich wegfallen. — Herr Constant wird den Geseht- entwurf über die Gemeindeorganisation von Paris in nächster Zeit vorlegen.

Ueber die verhafteten Russen liegen noch folgende Nachrichten vor: Außer den bereits erwähnten Haus- suchungen hat man noch weitere bei den Russen Teresbri- koffin Reully und Lewros in Paris vorgenommen. Die Nachforschungen bei Brodsko und Gurewitsch in Rouen blieben resultatlos; Kaffiano und Kassinel in der gleichen Stadt waren nicht aufzufinden. Die gefundenen Hülsen der Bomben bestehen aus Kupfer, die wagen- förmigen sind 10 cm lang und haben 5 cm Durchmesser, und sind mit Kupferdeckeln geschlossen, die sich leicht abschrauben lassen. Die Hülsen sind mit Bleisäure gefüllt, in der Mitte finden sich zwei verstopfte Glasröhren. Das eine ist mit Stic- stoffdioxid, das andere mit Schwefelantimon gefüllt. Wenn sich diese Stoffe verbinden, bilden sie das Panclastit, dessen zer- störende Wirkung das Nitroglycerin übertrifft. — Nach Ansicht eines Russen, den der „Gclair“ befragt hat, ist nur ein Theil der Verhafteten Terroristen; die übrigen sind Liberale. Nur bei einigen fand man Bomben und Chemikalien, bei andern nur Papiere. Bei Fel. Federoff fand man nur Chinin und Antipyrin, bei Mendelson, der reich und verheiratet ist, nur Papiere, bei Katschinoff und Orlo überhaupt nichts. Laurenz, der gleichfalls sehr reich ist, stellte in seiner Woh- nung chemische Versuche an. Serebriakof, ein früherer russischer Marineoffizier, war ein Freund des Fürsten Alexander Battenberg und befehligte im serbisch- bulgarischen Kriege die bulgarische Donauflotte. Die liberale Partei ist, nach Ansicht dieses Russen, in russischen Bürgerkreise sehr verbreitet, sehr mächtig und der russischen Regierung äußerst unbequem, da sie fürchtet, durch sie ins liberale Fahrwasser mit fortgerissen zu werden. Die Hausdurchsuchungen in Paris auf das Drängen der russischen Regierung hin erfolglos. Die Bomben seien nur Vorwand; die Hauptsache sei: die russische Regierung hoffe, durch die Hausdurchsuchungen Mittel in die Hand zu bekommen, um eine harte Verfolgung der Liberalen im eigenen Lande vor der Welt rechtfertigen zu können. Latoroff erklärt, von einer geheimen Verschwörung nichts zu wissen; die Bildung einer solchen würde ihn aber angeht die Gräueltaten und der Mordanschlag in Sibirien nicht wundern. Einer der Verhafteten, Katschinoff genannt Kmaniel, ist von mehreren russischen Hochschulen relegiert und endlich nach Kara verbannt worden, von wo er entkam. Fedorowa, die erst 19 Jahre alt ist, sei in ein nihilistisches Komplott ver- wickelt gewesen, nach Sibirien geschickt worden, aber von dort entflohen. Die Verhafteten fürchten, daß man ihre Papiere der russischen Botschaft ausliefern werde.

Auch die „Bataille“ meint, ihr Constant sei nur auf Wunsch der russischen Regierung gegen die russischen Liberalen vorgegangen, und erklärt es für eine Schmach, daß die französische Regierung sich zum Werkzeug der russischen Gewaltthätigkeit her- gebe und ihr die Mittel liefere, ihre Unterthanen zu knechten. — Sogar die russenfreundliche „Gocarde“ legt Verwahrung gegen das Vorgehen der Regierung ein. Die bei den Nihilisten vor- gefundenen Sprengstoffe werden auf der städtischen Verfuhs- anstalt chemisch geprüft. Vor dem Untersuchungsrichter bestritten die Angeklagten, daß eine Verschwörung stattgefunden habe. Sie entschuldigen sich mit ihrer Unkenntnis des Französischen, um nähere Auskunft ablehnen zu können. Die Angeklagten sind ge- bildete Leute: Ingenieure, Chemiker, Mediziner u.

Holland.

Haag, 31. Mai. Nach einer hier eingegangenen amtlichen Meldung des Generalgouverneurs von Indien ist die Lage in Cdi (Atchin) eine ernstere geworden, die Zahl der Feinde hat zuge- nommen. Der Nabja hat sich, da er seinen Unterthanen mißtraut, in die Befestigung der Holländer geschloß. Von Java werden Truppenverstärkungen abgefordert.

Amsterdam, 30. Mai. Der Ausstand in den Dorstücken von Appelscha wird voraussichtlich noch sehr lange dauern. Die Arbeiter beiderlei Geschlechts sind keineswegs zum Nachgeben geneigt und werden die wenigen Wochen bis zur Beginn der Heu- und Getreideernte ausharren, um sich den Feldarbeiten zu

Und in dieser letzten Stunde, in Mitte dieser überhitzten Luft herrschten die Frauen. Sie hatten die Magazine mit Sturm genommen, sie kampirten hier, wie in einem eroberten Lande, wie eine räuberische Horde, in dem Lager von Waaren. Die Verkäufer gehorchten betäubt, waren nichts mehr als eine Sache in ihren Händen, über welche sie mit der Tyrannei eines unbefchränkten Herrn verfügten. Madame Bourdelais, begierig für ihre Auslagen sich einigermaßen zu entschädigen, führte von Neuem ihre Kinder ins Buffet; jetzt drängte von allen Seiten die lärmende Menge in einem wüthenden Appetit heran, selbst die Mütter tranken Malaga. Seit der Eröffnung waren 80 Liter Syrup und 50 Liter Wein ausgetrunken worden. Nachdem Madame Desfores ihren Reisemantel gekauft hatte, entfernte sie sich, aber ein Mittel sinnend, Denise bei sich zu behalten, wo sie sie in Gegen- wart des Herrn Mouret selbst demüthigen würde, um ihre Mienen zu sehen und daraus die Gewissheit zu schöpfen. Endlich, während es Herrn de Boves gelang, mit Madame Guibal in der Menge zu verschwinden, hatte Madame de Boves, gefolgt von Blanche und Ballagnose, den Ein- fall, einen rothen Ballon zu verlangen, obwohl sie nichts gekauft hatte. Er sei für den Kleinen ihres Haus- besorgers, sagte sie. Am Vertheilungstisch begann man das vierzigste Tausend; vierzig Tausend rothe Ballons, welche ihren Flug in die warme Luft der Magazine genommen hatte, eine ganze Wolke von rothen Ballons, welche von einem Ende von Paris bis zum andern flatterten, den Namen des „Glücks der Damen“ gen Himmel tragend.

Es schlug fünf Uhr, von allen diesen Damen blieb Mad. Marty mit ihrer Tochter allein zurück. Sie konnte sich nicht losreißen.

Sie wollte noch an den Ausverkauf's-Tischen, inmitten der heiseren Ausrufe der Verkäufer, in dem Geräusch des Goldes an den Kassen und dem Rollen der in die unter- irdischen Magazine fallenden Pakete. Sie durchschritt noch einmal das Erdgeschloß, die Weißwaaren, die Seiden, die Handschuhe, die Leinwandwaaren, dann stieg sie hinauf und überließ sich den Schwingungen der schwebenden Treppen und der fliegenden Brücken, lehrte zu den Konfektionen

widmen. Sozialistische Redner durchreisten das Land und finden mit ihren Vorträgen Beifall.

Italien.

Rom, 31. Mai. Deputiertenkammer. In der heute zu Ende geführten Beratung über den Antrag des Deputierten Bovio von der äußersten Linken, betreffend die Verletzung der Rechte einer Privatgesellschaft, bezog sich am 11. Mai gegen den demokratischen Kongreß zu Rom, sprach der Unterstaatssekretär des Innern Fortis. Derselbe kündigte an, er lege sein Amt nieder, aber nicht wegen einer Meinungsverschiedenheit mit dem Ministerpräsidenten Crispi, sondern weil er überzeugt sei, daß bei der gegenwärtigen politischen Lage seine Mitarbeit die Aktion der Regierung schädigen würde. Der Ministerpräsident Crispi vertheidigte seine Politik und erklärte, an seinem Programm habe er nach wie vor nichts geändert, er übernehme die volle Verantwortlichkeit für die Regierung. Er sei immer überzeugt gewesen, daß die Grund- lagen der modernen Monarchie vollständig einrichtungen sein müßten. Er sei glücklich darüber, daß seine alten Freunde mit einigen Ausnahmen, heute ebenfalls diese Ueberzeugung hätten. Denjenigen, welche ihn des Widerpruches beschuldigten, antwortete er, daß er allerdings innerhalb dreier Jahre Einiges gelernt habe, während andere stets da stehen blieben, wo sie gewesen. Selbstverständlich dürften alle Parteien ihren Ideen Ausdruck geben, aber sie dürften dieselben doch nicht Anderen aufdrängen, und noch viel weniger dürfe der Staat außerhalb des Parlaments die Propaganda von Ideen dulden und begünstigen, welche er für schädlich und gefährlich erachte. (H) Die Beschuldigung der Ausübung diktatorischer Gewalt weise er zurück; er habe stets die Ueberzeugung gehabt, daß im Interesse des Staates eine starke Regierung notwendig sei, ebenso wie ein starkes Parlament. Crispi erklärte sodann, daß er sich mit dem sozialen Problem besasse und allen seinen Eifer anwenden werde, um dessen Lösung herbeizuführen, (Welch ungläubliches Selbstvertrauen dieses Männchen doch besitzt! Red.) um die Grundlagen der Regierung immer solider zu gestalten. — Italien müsse von dem Aethiopischen Hochlande aus seinen Einfluß ausdehnen und seinen Handel entwickeln. — Die finanziellen Fragen besäßen sich Dank der neuen seitens der Regierung vorgeschlagenen Maß- regeln auf dem Wege glücklicher Lösung. — Die Beziehungen Italiens zu allen Staaten Europas seien niemals so herzlich, wie jetzt, sowohl zu Petersburg als zu Paris gewesen. — Er habe seine Pflicht gethan und erwarte nunmehr das Votum der Kammer; niemals werde er, um sich Stimmen zu erwerben, seine Vergangenheit verleugnen. Hierauf fand eine namentliche Abstimmung über das von Vaccelli beantragte Vertrauensvotum für Crispi statt. Dasselbe wurde mit 329 gegen 61 Stimmen angenommen.

Portugal.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau's“ aus Lissabon kam es am Seegestade bei Povoa do Varzim zwischen Fischern und Zolbeamten, welche die Exerzier- an der Landung von Contrebande zu hindern suchten, zu einem Kampfe, in dem ein Zolbeamter und sechs Fischer getödtet wur- den und mehrere Verwundungen stattanden. Verletzte und un- berittene Zolbeamte sind inzwischen als Verpfändung dort ein- getroffen.

Balkanländer.

Sofia, 1. Juni. Wie die „Agence Balcanique“ meldet, hat die bulgarische Regierung auf eine Anfrage Serbiens in be- treff der Truppenbewegung in der Nähe von Widdin beruhigende Erklärungen abgegeben. Die erwähnte Truppenbewegung sei einzig und allein durch die jährlich stattfindenden Uebungen ver- anlaßt.

Die in dem Partha-Prozeß Verurtheilten werden beim Kassationshofe Berufung einlegen.

Bukarest, 1. Juni. Der Senat hat für die Beratung des von der Deputiertenkammer votirten Gesehtentwurfs betreffend die Organisation der Magistratur die Dringlichkeit beschlossen.

Arbeiterbewegung.

Hamburg. Der „Hamb. Kor.“ berichtet über eine von dem Vorstande des Vereins der Fluss- und Strom- schiffer sowie der Seefahrer Deutschlands (Kofalverein Hamburg) einberufene Versammlung, welche von nahezu 2000 Personen be- sucht war. Es wurde über den Stand der Arbeitseinstellung der Gewerführer Hamburgs mitgetheilt, daß zwar einige Wandel- mütthige vorhanden seien, daß aber das Gros der Hamburger Gewerführer (etwa 2500 Mann) nach wie vor an seinen Forde- rungen festhalte. Es wurde beschlossen, noch einmal den Versuch zu machen, mit den Gewerführern in Unterhandlungen zu treten, um der öffentlichen Meinung den Beweis liefern zu können, daß die Hamburger Gewerführer den ausrichtigen Willen zeigen, die Hand zum Friedensschloß zu bieten.

Mulhatt-Burbach, 2. Juni. Die Direktion der Burbacher Hütte macht durch Anschlag bekannt, daß sie diejenigen Arbeiter, welche sich an einem Rechtsschutzverein betheiligen, entlassen werde.

zurück, zur Wäsche, zu den Spizen, stieg hinauf bis in den zweiten Stock in die Höhen für Bettzeug und Möbel; und überall machten die Bedienteten — Gutin und Favier, Mignot und Bisnard, Deloche, Pauline, Denise — ohgleich todtmüde, eine letzte Anstrengung, um den Kläufern das Geld aus den Taschen zu locken. Als Madame Marty endlich ging, nachdem sie gesagt hatte, daß sie in ihrer Wohnung zahlen werde, entsetzt durch die Biffer ihrer Rechnung, waren ihre Füße entstellt, sie hatte die erweiterten Augen einer Kranken.

Am Abend, als Denise vom Diner zurückkam, rief sie ein Ladenaufschloß.

— Fräulein, man verlangt nach Ihnen auf der Direktion.

Sie vergaß die Ordre, welche Mouret ihr am Morgen gegeben hatte, Abends nach dem Verkauf in seinem Kabinett zu erscheinen. Er erwartete sie stehend; als sie eintrat, ließ sie die Thür offen.

— Wir sind zufrieden mit Ihnen, Fräulein, sagte er, und wir haben daran gedacht, Ihnen eine Genugthuung zu bieten. . . Sie wissen, in welcher unwürdigen Weise uns Madame Frederic verlassen hat; von morgen an werden Sie ihre Stelle einnehmen.

Unbeweglich und in höchster Ueberraschung hörte Denise ihn an, dann flüsterte sie mit zitternder Stimme:

— Aber, mein Herr, es sind Fräulein da, welche schon viel länger hier in der Abtheilung sind, als ich.

— Das thut nichts, sagte er, Sie sind die Geschickteste, die Ernsteste und darum wähle ich Sie, das ist ja ganz natürlich; sind Sie zufrieden?

Nun erstehete sie. In dem Glid und der Verwirrung, die sich ihrer bemächtigt, verschwand der ursprüngliche Schred. Warum hatte sie denn anfänglich an gewisse Ver- muthungen gedacht, mit welchen man diese unerwartete Be- günstigung begleiten würde? Und trotz der Negung ihrer Dankbarkeit stand sie verwirrt da. Er betrachtete sie noch immer lächelnd, wie sie vor ihm stand in ihrem einfachen Seidenkleide, ohne jeden anderen Schmud, als den ihres prach- tvollen blonden Haarwuchses.

(Fortsetzung folgt.)

gesendet, bemerkte der zweite Inspektor, daß weitere Neben ver- boten und er die Versammlung auflösen würde. Die Uebrigen legten ihre Kränze in aller Ruhe nieder und gingen ab. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Betheiligung eine großartige war. Das macht den unter sehr gedrückten Verhältnissen lebenden Arbeitern alle Ehre.

Aus Schwab. 29. Mai, wird der „Frankf. Jg.“ geschrieben: Für die vorläufige Requirirung von Militär im Mai vorigen Jahres hat die Stadt dem Vernehmen nach 10 000 M. als Kostenbeitrag zu tragen, während 25 000 M. vom Militärskaus selbst gedeckt werden. Bekanntlich hatte das Militär den Patrouillen- dienst in der Stadt, der aber nach den blutigen Vorfällen rasch wieder aufgehoben wurde. Damit legte sich mit einem Schlag auch die Aufregung. Schon damals erhoben sich Proteste in der Bürgerchaft gegen die eventl. Tragung der gänzlich unverschul- deten Okkupationskosten. Man scheint nach der verhältnismäßig günstigen Theilung auf diese Umstände hinsichtlich doch Rück- sicht genommen zu haben. Noch anders liegt es mit denjenigen Ortschaften und Bezirken, deren Verwaltungen militärische Hilfe nicht verlangen, aber gegen ihren Willen belassen. Man wird diese schwerlich in finanzielle Mittelbeschaffung ziehen können.

In Bayern ist ein Ministerwechsel vollzogen worden. An Stelle des Herrn von Lutz, des bisherigen Premierministers, tritt der bisherige Polizeipräsident von München, Dr. von Müller, als Minister des Innern. Die Premierstelle geht an Herrn von Crailsheim über.

Von der Saar, 29. Mai, wird der „Frankf. Jg.“ geschrie- ben: Nachdem die Rede des Herrn v. Stumm im Vorklaut vorliegt, möchten wir uns gestatten, derselben einige Randbemerk- ungen hinzuzufügen. Herr v. Stumm ist im Gegensatz zu seinen schlagwortartigen Kollegen, namentlich den Agrariern, ehrlich ge- nug die Vertheuerung der Lebensmittel seit Einführung der neuen Wirtschaftspolitik anerkennen, und wenn er die Belastung für eine Familie von vier Köpfen auf 5 M. monatlich, also auf 60 M. pro Jahr angiebt, so entspricht das genau der Theue- rungszulage, die er seinen verheirateten Arbeitern schon seit längerer Zeit zu Gute kommen läßt. Indessen ist damit die Be- lastung einer Arbeiterfamilie durchaus nicht zum Ausdruck gekom- men, da eine Kopfabzahl von vier Personen auf die Familie für die Arbeiterverhältnisse des Saarreviers viel zu niedrig gegriffen ist. Die hiesigen Arbeiter sind durchaus keine Anhänger des Zwei- klassensystems, und Familien mit 4—7 und noch mehr Kindern trifft man viel häufiger an, als solche mit 2 Kindern, abgesehen selbstverständlich von ganz jung verheirateten Ehepaaren. Eine Durchschnittszahl von sechs Köpfen auf die Familie dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein, und im Verhältnis würde sich demgemäß auch die Be- lastung erhöhen. Diese Belastung trifft aber alle Arbeiter- familien, die nicht die Stumm'sche Theuerungszulage beziehen, also die weitaus größere Zahl, und ebenso alle ledigen Arbeiter in vollem Umfange. Ob demgegenüber eine durchschnittliche Besserung der Löhne um 22 pSt. eingetreten ist, dürfte billig zu bezweifeln sein. Bei den Vergarbeitern ist ja seit den großen Ausständen des vorigen Jahres eine erhebliche Steigerung des Lohnes eingetreten, nicht aber bei den Industriearbeitern, wenig- stens nicht in demselben Maße. Einzelne Kategorien derselben erzielen allerdings augenblicklich hohe Löhne, aber das ist nur der kleinste Theil. Wenn von Löhnen die Rede ist in der Höhe von 5 M., so kommen solche gewis vor; bei den Feuerarbeitern z. B. kann der sogenannte erste Mann einen durchschnittlichen Schicht- lohn von 5 bis 10 M. verdienen, aber der Verdienst des zweiten Mannes bleibt schon um mehr als die Hälfte dahinter zurück, indem derselbe nur 3,50 bis 4 M. verdient, und die Löhne der übrigen Arbeiter sind relativ noch geringer. Schließlich möchten wir zu Stumm's Ausführungen betreffend die Verstrafung seiner Arbeiter bei unterlassener Anzeige der Verheirathung eine kleine Bemerkung hinzufügen. So viel uns bekannt ist, besteht auf seinem Werk nicht nur die Anordnung, daß vor jeder Ehe- schließung eine Anmeldung erfolgen muß, sondern auch das direkte Verbot der Verheirathung vor dem 24. Lebensjahre.

Sächsisches. Bei der letzten Wahl entzog der Obergendarm Gehler in Oshag bei einer Wählerversammlung einem Redner, der Boulanger als einen Hanswurst bezeichnete, das Wort; denn „Boulanger sei ein General, und daß ein General ein Hanswurst genannt werde, könne er als gebildeter Militär nicht leiden.“ Gehler entzog derselbe Beamte den Rednern sofort das Wort, wenn vom „Septennatsschwindel“ gesprochen wurde.

Schweden und Norwegen.

In Stockholm ist in den Pfingsttagen ein sozial- demokratischer Kongreß abgehalten worden befuß Schaffung einer Parteiorganisation für Nord- und Mittel-Schweden. Es wurde beschlossen, die Agitation auch auf die ländlichen Arbeiter auszudehnen und sowohl persönlich als auch durch Verbreitung von Druckschriften zu wirken. Für Ausarbeitung der besten Agitationschrift soll ein Preis ausgesetzt werden. Unter den Bedingungen, welche die Sozialdemokraten für ein Zusammenwirken bei den Wahlen mit anderen Parteien aufstellen, befindet sich auch das Verlangen nach einem acht- stündigen Arbeitstag.

zwischen zwei Gendarmen, mit ihren 45 Jahren, ihrem Luxus, der hohen Stellung ihres Gatten; und dennoch machte sie sich keine Gewissensbisse, sie dachte sich, daß sie das Nestchen Spizen dennoch in ihren Armen hätte gleiten lassen sollen. Jouve entschloß sich endlich, das schwangere Weib zu fassen, denn er gab es auf, sie auf frischer That zu ertappen; er verdächtigte sie, sich die Taschen gefüllt zu haben, und zwar mit einer solch' geschickten Bewegung der Finger, daß es ihm entgangen war. Aber, als er sie bei Seite geführt und durchsucht hatte, empfand er den Ver- druß, nichts bei ihr zu finden: keine Kravatte, keinen Knopf, gar nichts. Plötzlich begriff er: das schwangere Weib war nur da, um seine Aufmerksamkeit abzulenken und die Freundin war die Diebin.

Die Geschichte unterhielt die Damen; Mouret, ein wenig verdrossen, begründete sich zu sagen:

— Der Vater Jouve ist dieses Mal wieder betrogen worden. . . Er wird sich Genugthuung nehmen.

— O, schloß Ballagnose, ich glaube nicht, daß er der Mann danach sei. Uebrigens, warum kramen Sie so viel Waaren aus? Es ist recht geschicklich, wenn man Sie bestiehlt. Man muß die armen Frauen nicht dermaßen in Versuchung führen.

Die Damen trennten sich, durchstreiften ein letztes Mal die verschiedenen Abtheilungen. Es war vier Uhr, die Sonne im Niedergange, warf ihre Strahlen schräg durch die Öff- nungen der Jagade, beleuchteten die Glaswände der Hallen und in dieser rothen Helle einer Feuerbrunst erhoben sich, einem Golddampf ähnlich, die dichten Staubwolken, seit dem Morgen hervorgerufen durch das Getrappel der Menge. Die Mosaik und die Fayence spiegeln. Das Roth und Grün der Malereien entzündete sich an dem Feuer der reichen Vergoldung. Es war wie ein flammender Feuerherd, wo jetzt die ausgekramten Waaren brennen, Handschuhe und Kravattenpaläste, Bänder und Spizen-Krem- leuchter, die hohen Stöße von Wollwaaren, das vielfarbige Blumenbeet von leichten Seiden und Foulards. Die Spiegel strahlten Alles wieder. Die Ausstellung der Sonnenschirme, gekrümmten Schilden gleich, warf metallische Reflexe.

Theater.

Dienstag, den 3. Juni.
Opernhaus. Lannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Schauspielhaus. Verlorene Liebesmüh.
Berliner Theater. Die Räuber.
Deutsches Theater. Der Unterstaatssekretär.
Lesing-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Geschlossen.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Okend-Theater. Lohengrin.
Residenz-Theater. Marquise.
Sallealliance-Theater. Der Nautikus.
Broll's Theater. Der Vampyr.
Adolf Ernst-Theater. Der Goldsucher.
Baummann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Auftreten d. Fiederfängerin Frä. Steinow.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Jonas.
 Auftreten des Komikers, Mimikers und Stimmen-Imitators Herrn Gbdioke.
 Auftreten der Geschwister Herzog.
 Auftreten des musikalischen Regenerklown Mr. de Dolfs.
Address.

Vassage 1 Cr. 9 Uhr M. d. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
 In dieser Woche:
 3. Reise durch die Schweiz, das malerische Berner Oberland. Neu! Zum ersten Male: Hochinteressant: Siam.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die ideale Nagelkiste“, Berlin N., Gfasserstraße 78, gegenüber der Bergstraße.
 Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verkehrt, wird gratis photographiert und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst schmerzhaft!
H. Schultz (mit n. h.).
 Einzige Keller-Photographie der Welt. 1837

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direction A. Hödmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entrée Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Anschank von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Variété-Theater. (Nasenhaide)
 Hornmannstr. 18 — Neue Strasse 18.
 In dem vollständig renovierten Garten: 275
Großes Konzert, Theater, Spezialitäten-Vorstellung und BALL.
 Durchweg neues Programm.
 Anfang 4 Uhr. Entrée 25 Pf.
 Kinder frei!

Achtung! Tabakarbeiter!

Ueber folgende Fabriken ist die Sperre verhängt:
Carl Martienzen (wegen Maßregelung).
 1. Geschäft: Weberstr. 5,
 2. " Friedrichstr. 97,
 3. " Alexanderstr. 71,
 4. " Neue Promenade 1,
 5. " Gertraudenstr. 20,
 6. " Belle-Allianzstr. 98/99,
 7. " Dresdenerstr. 93,
 8. " Poststr. 16,
 9. " Neue Königstr. 19c,
 10. " Andreasstr. 75,
 11. " Chausseestr. 8,
 12. " Prinzenstr. 83,
 13. " Andreasstr. 59,
 14. " Friedrichstr. 204,
 15. " Spandau.
Schmeisser (wegen Maßregelung).
 1. Geschäft: Chausseestr. 25,
 2. " Chausseestr. 78,
 3. " Friedrichstr. 100.
Naucke, vormals Schubert & Sohn (wegen Maßregelung), Michaelkirchstraße 6.
 1. Geschäft: Dresdenerstr. 72/73,
 2. " Charlottenburg.
Keilpflug, Gfasserstraße 8, Laden.
Hübisch, Prenzlauerstraße 3.
Ratke, Alt-Moabit Nr. 130.
Carl Brunzlow, Königstraße 23.
George Praetorius.
W. Brunzlow & Sohn, Poststraße 6 (Inhaber August Deter) (wegen Maßregelung).
 Die Ueberwachungs-Kommission der Tabakarbeiter Berlins. 757

Schneider-

Bedarfsartikel empfiehlt billigst (Muster gratis und franco)
Rud. Pieper, Wilhelmstrasse 114
 (a. d. Puttkamerstr.).
 Sonntags von 10 Uhr ab geschlossen.
Allen Hausfrauen
 unserer Nachbarschaft, Kenntnismahme, daß unser **Kolonialwaren-Geschäft** Sonn- und Feiertags von 2 Uhr ab geschlossen ist.
Gebr. Keilpflug, Höchststr. 11, Ecke Weinstr.

Das von mir in Berlin eingeführte Bier aus der Brauerei von **Evora & Meyer in Fürth b. Nürnberg** gelangt bereits in den meisten von Arbeitern frequentirten Lokalen zum Ausschank und ist nur durch mich zu beziehen.
Gustav Hering, Schriftsetzer, Lottumstrasse 24, III.

10. Grosse Weimar-Lotterie
 Ziehung unwiderruflich 7.—9. Juni cr. 702
 6700 Gewinne, Werth **200,000 Mk.**
 Hauptgewinne:
50,000 Mk. i. W.
20,000 Mk. i. W.
 Porto und Listen 30 Pf. extra.
Loose à 1 Mark (11 für 10 Mark) empfiehlt und versendet auch gegen Coupons und Briefmarken die General-Agentur **Oscar Bräuer & Co.** Bankgeschäft, Berlin W., Leipzigerstr. 103.

F. Renz' Ball-Salon Naunynstrasse 27
 Inh.: **Albert Uebel.**
 Empfehle zur nächsten Herbst- und Winterfaison meine Salons den geehrten Vereinen und Privat-Gesellschaften zu den koulantesten Bedingungen. Jeden Montag, Donnerstag und Sonntag: **Oeffentl. Tanz.** Achtungsvoll **Albert Uebel.**
Möbel auf Theilzahlung Lothringersstr. 75. Hugo Lowent.

Es ist uns mitgetheilt worden, daß verschiedene Restaurateure Biere, die aus anderen hiesigen Brauereien stammen, als von der Münchener Brauhaus - Aktien-Gesellschaft geliefert, verkaufen; wir bitten die geehrten Konsumenten, darauf achten zu wollen, daß der Wirth, der vorgiebt, Bier aus der Münchener Brauhaus - Aktien-Gesellschaft zu schänken, wirklich unser Bier führt, uns aber jeden entgegen gesetzten Fall gefälligst mitzutheilen, da wir beabsichtigen, die Namen dieser Restaurateure im „Berliner Volksblatt“ zu veröffentlichen.

Gleichzeitig treten wir dem von unserer Konkurrenz verbreiteten Gerücht, daß wir nicht leistungsfähig wären, hiermit entgegen, indem wir dieses als eine von dem schlechteren Theil der Konkurrenz ausgesprengte absichtliche Unwahrheit bezeichnen.

Wir sind in der Lage, jeden an uns herantretenden Bedarf, mag derselbe noch so groß sein, prompt zu befriedigen.

Münchener Brauhaus - Aktien-Gesellschaft, Johannisstr. 18/19.

Unsere Forderungen haben bis heute bewilligt:
Münchener Brauhaus, Johannisstr. 18/19.
National-Brauerei (Louis Kronhahn) Tempelhoferberg.
Gräfl. Reischach'sche Brauerei, Stralau-Kummelsburg.
 Die Lohnkommission der Brauergesellen von Berlin und Umgegend.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berl. Reichstags-Wahlkreises.
 Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Volkstheater“, Schönhauser Allee:
Große Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Th. Glöcke: Gesellschaftliches und Privat-Eigentum. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelisten. 1629
 Gäste haben Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**
 NB. Für Weißbier und Selterwasser ist gesorgt.

Verband deutsch. Müllergejellen (Mitgliedschaft Berlin)
Versammlung
 am Mittwoch, den 4. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr, in Rehligh' Salon, Bergstr. 12.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Delegirten vom Verbandstage. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelisten. Gäste willkommen. 1634
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Lokalverwaltung.**

Ortskrankent. d. Strumpfwirker.
 Den Arbeitgebern und Kassennitgliedern zur Nachricht, daß die Beiträge vom 1. Juni ab für Erwachsene 36 Pf., für Lehrlinge und Kassennitglieder unter 16 Jahren 18 Pf. (auf ein Jahr) betragen.
 1625 **Der Vorstand.**

Oeffentliche Versammlung der Parquetbodenleger Berl. u. Umg.
 am 4. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Zubeil. 2. Beschlußfassung über unsere Lohnfrage. 3. Verschiedenes. 737
 Den Kollegen zur Nachricht, daß die Sammellisten ausgegeben sind. Jeder Parquetbodenleger ist moralisch verpflichtet, seine Schuldigkeit zu thun.
 737 **Die Lohnkommission.**

Oeffent. Versammlung der Feilenhauer Berlins
 am Dienstag, den 3. Juni, Ab. 8 Uhr, bei Meißner, Gartenstr. 102.
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Delegirten. Diskussion. 2. Wie stellen wir uns zur Streik-Kommission, event. Wahl der Delegirten. 3. Ueber unsere Lohnbewegung. 4. Verschiedenes.
 Um das Erscheinen eines jeden einzelnen Kollegen ersucht 1628 **Der Einberufer.**

Große öffentl. Volksversammlung am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, in Joël's Salon, Andreasstr. 21.
 Tages-Ordnung:
 1. Wie stellt sich die Berliner Arbeiterschaft zur freireligiösen Gemeinde? Refer.: Dr. Bruno Wille und Dr. Lütgenau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, so ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, pünktlich in der Versammlung zu erscheinen.
 1640 **Der Einberufer: Robert Berger.**

Kohrleger, Selter und Berufsgejellen Berlins u. Umgegend. Große öffentliche Versammlung am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstraße Nr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Delegirten vom Weimarer Metallarbeiter-Kongress. 2. Wie stellen sich die Kohrleger und Berufsgejellen zu den Massenansparungen der Metallarbeiter Hamburgs? 3. Wie stellen sich die Kohrleger zu einer Streik-Kontrollkommission? 4. Verschiedenes. 1638
 Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Ehrensache eines jeden Kohrlegers und Berufsgejellen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Agitations-Kommission.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den zweiten Wahlkreis. Sonntag, den 8. Juni cr.: Großer Ausflug Friedrichshagen.
 mit Freunden und Familie nach Friedrichshagen. Treffpunkt bis spätestens Morgens 10 Uhr im „Bellevue“ zu Friedrichshagen. Züge fahren ab vom „Schlesischen Bahnhof“ 7,06, 7,46, 9,20 Uhr. Diejenigen Genossen, welche auf Arbeiter-Retour-Billet fahren wollen, müssen die Fahrt um 8 Uhr beendet haben. Um zahlreiche Theilnahme ersucht **Der Vorstand.**
H. Guttman, empfiehlt Vereinsstempel, Quittungstempel, Medaillonstempel mit Vassalle, Uebel, Schablonen, Thürschilder, Gravirung von Inschriften. Entwürfe gratis sofort.
 9. Brunnenstraße 9, frecht u. a. m. zu ermäß. Preis. Monogramme.
Polz-Tabak sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Ekluyson, Mühlstr. 10.**
Nirdorf, Prinz Handjerystrasse 56. Wasserleitung, 50—55 Zhr., per sofort zu vermieten.

Lokales.

Den verschiedenen Wohlthätigkeitsvereinen, welche jetzt in Berlin bestehen, wird beabsichtigt, einen neuen hinzu-zufügen. Man will in einer geeigneten Gegend eine Heilanstalt für Lungentranke, deren Heilung nicht so weit vorgeschritten ist, als nach dem jetzigen Stande der Heilwissenschaft eine Möglich-keit der Heilung ausgeschlossen ist, errichten.

Nach dem vorliegenden Plane sollen Unbemittelte unentgelt-lich, Bemittelte jedoch, wenn ihre Vermögenslage durch die volle Erstattung der Heil- und Verpflegungskosten gefährdet werden würde, gegen eine mäßige Vergütung Aufnahme finden. Da erwartet wird, daß die Stadtverwaltung einen bedeutenden Zu-schuss zur Errichtung und Erhaltung einer solchen Anstalt ge-währen werde, so ist es vorrichtiger Weise von den voranschrit-tlichen Leitern des geplanten Unternehmens betont worden, daß die bemittelten Kranken, obgleich ihnen durch den versprochenen Zuschuss der Kosten eine Unterstützung gewährt wird, keine Ein-träge an ihren bürgerlichen Ehrenrechten leiden würden. Man hofft, es kann nichts erdacht und geplant werden, ohne die des Bourgeois' Sorge vor den Armen bedacht zu sein, von dem es sich von selbst zu verstehen scheint, daß er für seine Aufnahme in der Heilanstalt mit seinen bürger-lichen Ehrenrechten büßen müsse.

Die Anregung zu diesem wohlthätigen Unternehmen scheint von einer Stelle aus ergangen zu sein, welcher die zuvorkom-mendste Beachtung zu finden gewiss sein darf. Die gute Absicht soll nicht bezweifelt werden, aber ein nennenswerther Erfolg wird schwerlich erreicht werden. Die von dem Professor Dr. Koch ge-machte Entdeckung des Lungentuberkel-Bazillus hat zu dem weit-verbreiteten Irrthum Veranlassung gegeben, daß dieser Bazillus die Ursache der Schwindsucht sei. Wäre diese Annahme richtig, so würde schwerlich von einer Erziehung großer Städte die Rede sein können, da es kaum eine Familie oder eine Wohnung in einem einige Jahrzehnte alten Hause giebt, in welcher nicht ein Schwindsüchtiger gelebt hat oder gar gestorben ist. Die Ursache dieser Krankheit, die die Wohlhabenden in viel geringerer Zahl heimsucht als die Arbeiter, ist bei Erstere in der Mehrzahl der Fälle dem ausschweifenden Leben in der Jugendzeit zuzuschreiben; bei den Arbeitern vereinigen sich aber so viele Uebel-stände, daß Personen, deren Körperbeschaffenheit die Erreichung eines hohen Lebensalters vermuthen ließ, von dieser verheerenden Krankheit ergriffen und hingerichtet werden. Nicht eine einzige der Bedingungen, welche für erforderlich gelten, um die Gesundheit der Arbeiter zu erhalten, werden ihnen gewährt. Beginnen wir unsere Betrachtung mit den Nahrungsmitteln, welche den Arbeitern zu Gebote stehen. Es ist in diesem Blatte erst vor kurzem nachgewiesen worden, daß der jetzige Lohn nicht hinreicht, um die einem er-wachsenen Arbeiter nöthige Menge stickstoffhaltiger Nahrung zu verschaffen, und daß der Mangel einer solchen zur Erschöpfung der Lebenskraft führe. Aber diese Erschöpfung wird doch ledig-lich dadurch herbeigeführt, daß einzelne Organe nicht so zu ihrer Arbeit verwendet, wie ihr Zweck es erfordert. Je edler und je diese Organe sind, um so weniger sind sie widerstand-sfähig, und ein solches Organ ist die Lunge. Nicht minder wichtig ist: Nahrungsmittel, ist gesunde Luft, die hat aber der Ar-beiter so wenig in seiner Wohnung wie in der Werkstatt. In den Läden von Arbeiterwohnungen scheint nie die Sonne, der ge-ringe Verdienst nöthigt zum Schlafdurschweifen und damit zur Verwahrlosung der Wohnung. Wie rücksichtslos gegen die Arbeiter verfahren wird, beweist die wohl in allen Berliner Kontrakten vorhandene Bestimmung, daß das Rauchen der Feuerungsan-gelegen kein Grund der Aufhebung des Mietzvertrages sein solle. Wie schädlich der Rauch der Lunge ist, verspürt Jeder an sich, und die ungenügende Belüftung, wiederum eine Folge des un-reichenden Lohnes, ist Mitursache der Lungenschwindsucht. Schnupfen, Luftröhrenkatarrhe, sind Folgen von Erkältung und veranlassen Lungenentzündungen. So wenig wie eine Pflanze auf ungeeignetem Boden gedeiht, ebenso wenig der Mensch auf einer gesunden Lunge und ebenso wenig der Waldboden, auf dem gerau Pilze wachsen, verwandelt sich, wenn die Sporen derselben auf ihn, den Sand-boden, gesetzt werden, eben so wenig werden eingeathmete Bazillen aus gesunde Lunge krank machen.

Wie überhaupt eine solche geplante Heilanstalt dem Arbeiter nützen soll, ist nicht abzusehen. Meist wird er durch die Noth ge-zwungen, so lange zu arbeiten, wie es seine Kräfte irgend er-lauben, und dann ist in den meisten Fällen eine Heilung ange-zelbst, sollte sie dennoch gelingen, so wird sie nur von kurzer Dauer sein, da er wieder in seine alten Verhältnisse zurückkehren muß, die natürlicherweise dieselbe Wirkung hervorbringen werden. Will man ernsthafter Weise etwas für die Arbeiter thun, so

schließe man sich offen und ehrlich ihren Bestrebungen an, die nicht darauf gerichtet sind, das Wohl nur ihrer Klasse, sondern das der Menschheit zu fördern. Erreicht kann dieses Ziel freilich nur dann werden, wenn alle Standesunterschiede gefallen sind.

In der Art, wie es beabsichtigt wird, Heilstätten für Schwind-süchtige zu gründen, wird nichts Erpriessliches für die Arbeiter zu erwarten sein, es scheint, als sollte der Arbeiter nur als Dekorationsmittel gelten, um auf Kosten des allgemeinen Säckels dem Bourgeois eine neue Wohlthat zuzuwenden.

In der Angelegenheit des öffentlichen Anschlag-wesens hat der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versamm-lung folgende Beschlusfassung beantragt: 1. Es wird eine ge-mischte Kommission, bestehend aus Mitgliedern der Stadtveror-dneten-Versammlung und Mitgliedern des Magistrats, eingesetzt und diese ermächtigt, die eingegangenen Gebote auf Uebernahme des öffentlichen Anschlagswesens zu prüfen, diejenigen Anbe-derungen der durch Beschluß vom 8. Mai d. J. genehmigten Be-dingungen festzustellen, welche durch die Herstellung einer größeren oder geringeren Anzahl erleuchteter Anschlagsäulen notwendig werden, und den Unternehmer auszuwählen, welchen das Anschlag-wesen zu übertragen ist; 2. der Magistrat wird ermächtigt, auf Grund der durch die zu 1 gedachte Kommission festgestellten Be-dingungen mit dem von derselben bezeichneten Unternehmer den Vertrag abzuschließen.

Die Syree hatte gestern Vormittag in der Verlängerung der Reustädtischen Kirchstraße nahe dem Bahnhofe Friedrichstraße eine neue Ueberbrückung erhalten. Der gewaltige Eisenbau in einer freitragenden Länge von 51 Metern, dessen Lieferung und Auf-stellung seitens der Stadt dem Eisenwerke Lauchhammer über-tragen war, wurde nicht, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, auf einer festen Rüstung über dem Wasser montirt, sondern ohne besondere Rüstung am Ufer. Heute Vormittag 9 Uhr war nun der Moment gekommen, in welchem das eine Ende desselben auf einem Schiff ruhend, während das andere am Ufer fest unter-stützt und gehalten wurde, in einem großen Bogen nach dem ent-gegengesetzten Ufer hinüber geschwenkt werden sollte. Ruhig und ohne Zwischenfälle bewegte sich der Eisenkoloss über das Wasser hinweg und nach Verlauf von dreiviertel Stunden lag die Brücke sicher in ihren Aufhängen.

Ein Brand, welcher leicht unabsehbare Folgen hätte haben können, gelangte am Sonntag Vormittag in dem königlichen Pro-viantamt und Fouragemagazin, Magazinstraße 3-11, zum Ausbruch, dessen zahlreiche und umfangreiche Speicher und Scheunen das Terrain zwischen Magazin-, Alexander-, Kaiser und Schilling-strasse einnehmen. Der Herd des Brandes befand sich in der an der Alexanderstraße gelegenen Scheune Nr. 2, die, an die Brand-mauer des Vorderhauses Alexanderstraße 29 anstoehend, sich in einer Ausdehnung von ca. 30 Metern bis an die Ecke der Magazin-strasse erstreckt und von hier sich nach ca. 12 Meter in letztere hineinzieht, woselbst das Gebäude durch eine breite offene Durch-fahrt abgeschlossen wird; eine zweite, oben geschlossene Durchfahrt führt von der Alexanderstraße nach dem Hofe des Magazins. Nach einer an der Hinterfront angebrachten Tafel ist die Scheune 1780 erbaut. Dieselbe bildet bis unter die Dachfirst einen einzigen freien Raum, in welchem, in Bündeln fest verpackt, 4500 Centner Stroh lagerten. Wie wir gleich voraussagen wollen, ist diese Scheune ausschliessliche Brandstätte geblieben. Ueber die Entstehungsurache des Brandes fehlt jeglicher Anhalt, umso mehr als das Innere der Scheune schon seit einigen Tagen von Niemand mehr betreten worden war. Die Feuerwehre wurde um 10 Uhr 15 Minuten kurz hintereinander gleich von verschiedenen Melde-stellen aus alarmirt. Bei ihrem Eintreffen standen die unter dem Dach lagernden Strohvorräthe bereits in Flammen, das Dach war durchbrochen und eine starke Rauchwolke hüllte die Brand-stätte nebst Umgebung ein. Bei der geringen Höhe der Scheune und ihrer in der Vorder-, sowie Hinterfront freien Lage gestalteten sich die Löschoperationen recht günstig, wenn auch wegen der Pflasterarbeiten in der Alexanderstraße die Spritzen in etwas größerer Entfernung von der Brandstelle aufgestellt nehmen mußten. Das Dach wurde mittelst der von den Löschzügen mit-geführten Leitern in der Vorderfront und vom Hofe aus erstiegen und durch Einschlagen die zur Einführung der Schlauchleitungen erforderlichen Oeffnungen geschaffen. Im Ganzen kamen neun Schlauchleitungen zur Verwendung, deren Speisung theils zwei Dampf-spritzen und drei große Handdruckspritzen besorgten, während vier Schlauchleitungen direkt an Hydranten angeschlossen waren und aus diesen ihren Wasserbedarf entnahmen. Diesen Leitern gegenüber war es mit der Macht der Flammen bald vorbei, und schon nach einstündiger Thätigkeit hatte man das Feuer vollständig in der Gewalt, womit jede Gefahr für die Um-gebung beseitigt war. Es konnte nunmehr an das Aufräumen und endgiltige Ablösen gegangen werden. Zu letzterem Behufe mußte während des Nachmittags von mehreren Spritzen noch un-ausgeseht Wasser gegeben werden, da immer von neuem Flam-

wollen, auf, und schon nach wenigen Tagen verließen sie schwere und geschickte Einbrüche, so daß von einem be-sonderen Auspähen bei ihnen keine Rede sein kann. Sie nehmen allerdings sofort nur solche Geschäfte auf's Korn, bei denen viel zu holen ist, also Juwelier-läden und Bankgeschäfte, und es mag ihnen wohl auch leichter werden, sich über die Verhältnisse in den Lokalen, in welchen sie eindringen wollen, zu unterrichten, da ausnahmslos diese internationalen Einbrecher sehr elegant gekleidet gehen, die Manieren anständiger Leute haben und daher ihr Aufenthalt auf den Grundstücken, selbst in den Läden und Geschäftslokalen, in denen sie später Einbrüche verüben wollen, weniger auffällt. Diese Fähigkeit zu reprä-sentiren ist es, welche sie kennzeichnet. Unsere Einbrecher sind im besten Falle thätige Schlosser, stammen also aus Handwerkerkreisen und sind nicht, wie die englischen und amerikanischen Einbrecher, Ingenieure oder Techniker, welche den Einbruch gewissermaßen als ein „Geschäft“ betreiben, zu dem man Intelligenz und Kenntnisse aufwendet, wie zu jedem anderen.

Die Werkzeuge, deren sich die internationalen Einbrecher bedienen, sind ganz eigenthümliche, nur für ihre Zwecke kon-struirt, und es giebt im Auslande Schlosser und Kunst-schmiede, welche mit den Einbrechern in Verbindung stehen und ihnen diese Werkzeuge liefern. Ja es soll jetzt in Amerika eine vollständige großartige Fabrik für Einbrecher-Werkzeuge existiren, welche diese Instrumente von Tag zu Tag mehr vervollkommenet und verbessert. Bei all den Herren, die in den letzten Jahren eingekauft wurden, haben sich besonders gearbeitete Instrumente gefunden, welche vor Allem zum Erbrechen von Kassenschränken dienen. Die interessantesten Werkzeuge wurden amerikanischen Dieben in Wien abgenommen und zeigen ganz originelle Brech-eisen und Hebel, von denen ein Apparat den humo-ristischen Beinamen „persuading plate“ (Ueberredungs-

men bei dem Herunterwerfen des Strohs aus demselben hervor-schlügen. Mit Einbruch der Dunkelheit wurden die Aufräumungs-arbeiten, welche mit Ablösung vor sich gegangen waren, einge-stellt, und eine Brandwache übernahm die Aufsicht auf der Brand-stelle. Am Montag früh mit Tagesanbruch nahm das Geschäft des Aufräumens erneut seinen Anfang. Von der Dachkonstruktion ist nicht viel erhalten geblieben und das, was von dem Stroh nicht verbrannt ist, wird jedenfalls durch Wasser unbrauchbar ge-worden sein. Die von dem Alexander-Regiment auf die Brand-stätte entsandten Mannschaften konnten schon gegen Mittag wieder abrücken, kurz darauf wurde auch der Verkehr für die Pferdebahn, nachdem in der Alexanderstraße eine Ueberführung durch eine sogenannte Schlauchbrücke hergestellt, wieder frei-gegeben. Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß bereits vor 3 Jahren — am 2. Oktober 1887 — eine Feuerheime des Magazins abgebrannt ist; damals war das Feuer beim Brande des Speichers der Berliner Spediteur- und Lagerhaus-Gesellschaft in der Schillingstraße durch Einsturz einer Mauer, welche auf das angrenzende Magazingrundstück fiel, über-tragen worden.

Der letzte Brief eines Lebensmüden. Am Sonnabend früh wurde auf dem Festungsterrain der Spandauer Citadelle die Leiche eines etwa 42 Jahre alten Mannes gefunden, welcher sich durch einen Schuß in die Schläfe getödtet hatte. Der Selbst-mörder, ein Schmied Namens Julius Paschilles, welcher in Spandau im Hause Kirchhoffstraße 1 wohnte, hatte bis vor kurzem in der Artilleriewerkstatt gearbeitet. Bei dem Tödteten wurde ein Brief vorgefunden. Auch der Redaktion des „V. f. d. S.“ hat der Lebensmüde mit der Post ein Schreiben zugefandt, welches folgen-maßen lautet:

„Geehrter Herr Redakteur! Wenn Sie dieses Schreiben erhalten, habe ich mich im Gräben an der Gewehrfabrik mittelst Revolvers erschossen. Man wird ein Schreiben bei mir finden, folgenden Inhalts: „Ich, Julius Paschilles, habe mich nach reiflicher Ueberlegung getödtet. Geehrte Mitmenschen, die Sie mich finden, dürfen nicht glauben, daß mein Gewissen belastet ist. Ich habe nichts verbrochen. Was mich bedrückt, kann ich niemand sagen. Besten Gruß an alle Freunde und Bekannte, nun habe ich Frieden und Ruhe. Auf der Erde ist so manches schön; doch für mich ist's besser schlafen gehn. Unser mächtiger Bismarck ruht jetzt auch, aber nicht so wie ich. Ich kann es nicht mehr ertragen, ob's dem Kaiser nicht zu schwer wird, O du schönes Land.“

Der Beweggrund für die verzweifelte That des Unglücklichen ist nicht bekannt. Der Mann hat offenbar in einem Anfall von Schwermuth gehandelt.

Verstärkter Codicill an der eigenen Mutter. Am Sonntagmorgen sind die Bewohner des Hauses Zimmerstr. 28, durch laute Dissonanzen erschreckt worden, welche aus der Wohnung der etwa 50 Jahre alten Wäscherin Wittwe Schulz drangen, die im Vorderer des Seitensüßels jenes Hauses zwei Stuben und Küche inne hat. Frau Schulz war es, welche die Hülferufe aus-gestößt, nachdem sie von ihrer eigenen Tochter überfallen und schwer verletzt worden war. Die Wittwe Schulz ernährt sich schon mehrere Jahre durch Waschen; sie hat zwei Kinder, einen 19 Jahre alten Sohn Gustav und eine Tochter Emma, ein hübsches Mädchen von 16 Jahren. Der Sohn ist in einer Schneidewerk-statt beschäftigt und in der Lage zu dem Unterhalt der Familie etwas beizutragen. Mit ihrem Sehn lebte die Wittve auch im besten Ein-vernehmen, während die Tochter Emma ihr große Sorgen bereitete. Emma Schulz hat trotz ihrer Jugend bereits zwei Gefängnis-strafen wegen Diebstahls verbüßt; die letzte betrug vier Monate, und vor kurzer Zeit erst lehrte das Mädchen aus dem Gefängnis in die mütterliche Wohnung zurück. Die Strafe hatte zu ihrer Besserung nichts beigetragen; trotz des Versprechens, einen ordent-lichen Lebenswandel zu beginnen, trieb sich das erst 16 Jahre alte Mädchen die Nächte über außer dem Hause herum und erprobte oft unter Gewaltanwendung von ihrer Mutter Geld. Daß es unter solchen Umständen zwischen Mutter und Tochter, sowie auch zwischen Bruder und Schwester oft zu argen Streit-geiten kam, ist leicht erklärlich. Auch vorgefunden Morgen, nachdem Emma nach einer wüsten Nacht wieder in die Wohnung der Mutter gekommen war, gab es Streit. Die ungerathene Tochter hatte erfahren, daß die Mutter ihrem Sohne Gustav eine Uhr gekauft habe; sie fühlte sich dadurch zurückgesetzt, umso mehr, als die Mutter ihrem Verlangen nach Geld nicht entsprochen hatte. Als sie mit Worten nichts erreichen konnte, versuchte sie es gewalt-sam, und die heftige Gegenwehr der Mutter war es, die nun die Tochter zu einer verbrecherischen That trieb. Das Mädchen rannte in die Küche, ergriff das im Holkasten liegende Beil und schlug mit der stumpfen Seite desselben die Mutter über den Kopf. Die Betroffene, die nun noch die gellenden Hilferufe, welche Hausbewohner herbeilockten, anstößen konnte, schleppte

(platte) führt, ein Beinamen, den die Verbrecher diesem In-strument gegeben haben, weil es die Geldschränke dazu über-zreden muß, sich zu öffnen. Welche Hebelkraft die großen Instrumente haben müssen, wird sich jeder einigermaßen Sachverständige selbst sagen können.

Unsere einheimischen Einbrecher begnügen sich mit einem Brecheisen, dessen umgebogene Spitze ist ein höchst gefäh-rliches Ding zum Erbrechen von Thüren, Kasten, ja selbst von kleinen Geldschränken. Die deutschen Einbrecher kennen aber Gott sei Dank noch nicht die Anwendung der verschied-baren Theile dieses amerikanischen Brecheisens und die „Ueberredungsplatte“ ist ihnen auch nicht bekannt.

Die internationalen Einbrecher bestehen stets aus Gruppen von drei bis vier Personen, welche gewissermaßen nur De-putirte von großen Gesellschaften sind, die den Einbruch und Diebstahl als Geschäft im Großen betreiben. Die Abgesandten werden von ihren Gesellschaften sehr reichlich mit Geldmitteln versehen, treten in den Städten, in denen sie sich kurz vor der Verübung ihrer Einbrüche aufhalten, sehr elegant auf, wohnen in den ersten Gasthöfen, benutzen die besten Züge und Eisenbahnverbindungen und unterscheiden sich in nichts von sonst achtbaren und anständigen Reisenden. Die Diäten, welche sie bekommen, können allerdings hoch bemessen sein, da die Verbrechergesellschaft oft durch einen einzigen Einbruch Hundert-tausende und mehr Mark verdient und natürlich haben diese Deputirten, welche die Einbrüche verüben, den Hauptbetrag an die Zahlstelle abzuliefern, erhalten insofern für jeden ver-übten Einbruch eine besondere Gratifikation und da es be-kanntlich keine Diebeschlichkeit giebt, so mögen sie wohl auch ihre eigenen Genossen betragen und bestehlen, obgleich dies sehr streng bestraft wird.

Welche Summen aber die Kerle erbeuten, geht daraus hervor, daß man bei den Londonern Einbrechern, welche den großen Münchener Juwelendiebstahl im vorigen Jahre verübten, über dreihunderttausend Mark baares Geld in

Internationale Gauner.

Von A. Oskar Klausmann.

Nach dem Budapest „Tageblatt“.

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung auf dem Gebiete der Kriminalistik sind die internationalen Gauner, welche gerade Deutschland zum Schauplatz ihrer Thätigkeit an-ersuchen haben und in den letzten Jahren in München, Leip-zig, Berlin, Breslau, Dresden, Nürnberg u. s. w. höchst häufige und geschickte Einbrüche in Juwelens-, Gold-, sowie Bankgeschäfte verübt haben, wobei sie jedesmal eine be-achtenswerte Beute machten. Internationale Taschendiebe gab es schon seit längerer Zeit, die internationalen Einbrecher dagegen sind neu und dadurch eine sehr gefährliche Er-scheinung, weil sie unseren einheimischen Einbrechern weitans an Intelligenz, Geschicklichkeit und Benutzung origineller Werkzeuge überlegen sind.

Die einheimischen, lokalen Einbrecher, welche in ge-wissen Städten oder in gewissen Distrikten arbeiten, haben ihr bestimmtes System, und die Hauptsache bei ihren Unter-nehmungen besteht gewissermaßen in der Vorbereitung. Kein Einbrecher unternimmt eine That, deren Umstände nicht vorher sorgfältig ausgetastet sind. Er orientirt sich auf das Genueste über das Lokal, in das er einbrechen will, über den Ort, an dem die Werthgegenstände liegen, über die Lebensgewohnheiten der Leute, die in dem betreffenden Hause wohnen, er nimmt Wachabdrücke von Schlössern und arbeitet sorgfältig Schlüssel, ja er verbringt oft Wochen mit der mühsamen Vorbereitung zu einem Einbruch, ehe er es wagt, an diesen selbst heranzugehen.

Die internationalen Einbrecher scheinen dagegen weniger auf die sorgfältige Vorbereitung als auf die kühne Art des Angriffes bei Einbrüchen etwas zu geben. Sie tauchen plötzlich in den Städten, in denen sie Einbrüche verüben

sich bis zur Thür, riß dieselbe auf und sank dann stark blutend bewußtlos zu Boden. Als die Nachbarn sahen, was geschehen, schickten sie sofort nach einem Arzte und nach dem Polizeirevier in der Lindenstraße. Der alsbald eintreffende Dr. Joachimsthal aus der Mariengrabenstraße konstatierte bei der verletzten Wittwe Schulz eine breite blutende, jedoch nicht lebensgefährliche Schnittwunde. Er vernahm dieselbe, legte einen Verband an und befahl die Verletzte in ihrer Wohnung, da die Nachbarn ihre Pflege übernommen hatten. Die Thäterin hatte sich in ein Zimmer eingeschlossen und langhin über ein Bett geworfen, als zwei Schutzleute in der Wohnung erschienen. Die Thür wurde gewaltsam geöffnet und nach Feststellung des Thatbestandes wurde das Mädchen zunächst nach dem Polizeirevier in der Lindenstraße abgeführt und von da in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz geschickt. Die schwervergrünte Mutter, deren Wiederherstellung wohl längere Zeit in Anspruch nehmen wird, befindet sich außer Lebensgefahr.

Eine abenteuerliche Geschichte von einem von Zigeunern geraubten und denselben entlaufenen Mädchen erzählt ein Korrespondent der „F. D. Ztg.“ in Schwiebus. Da es sich darum handelt, die Eltern des betreffenden Mädchens auszufinden, sei die Geschichte hier kurz mitgeteilt. In Zopper fand sich am 28. Mai ein ganz verwahrlostes, 15 Jahre altes Mädchen ein, welches vorgab, in ihrem 9. Lebensjahre von Zigeunern aufgegriffen zu sein. Sie nannte sich Klara Sachs, nannte Habersleben bei Braunschwieg als ihren Geburtsort und erzählte, daß ihr Vater daselbst Grubenarbeiter sei. Sie erzählte, daß die Zigeuner, nachdem sie sie lange Zeit auf dem Wagen festgebunden gehalten und sie bei Fluchtversuchen immer wieder ergriffen, ihr die Zigeunerkünste, namentlich das Betteln und Stehlen beigebracht hätten. Vor 6 Tagen sei es ihr gelungen, der Zigeunertuppe zu entfliehen und sie habe seitdem theils in Wäldern, theils bei gutmüthigen Leuten auf Dörfern übernachtet. Das völlig verwahrloste Mädchen konnte weder lesen noch schreiben. Sie behauptet, daß der Zigeuneroberricht Klent heiße, daß die Tuppe aus 3 Wagen bestehe und daß dieselbe einige Tage vor ihrer Flucht wieder einen 3—4jährigen Knaben gestohlen hätte. Das Mädchen ist nach dem Amtsgericht in Schwiebus übergeführt worden und es muß abgewartet werden, ob es gelingen wird, die Eltern desselben zu entdecken.

Unfall beim Wasserfahren hat vorgestern wieder ein blühendes Menschenleben dahingerafft. Bei Nummelsburg mieteten zwei junge Leute, ein Zivilist und ein Einjährig-Freiwilliger vom dritten Garde-Regiment, einen Kahn, um eine Zeit lang dem Wassersport obzuliegen. Die Fahrt wurde durch eine längere Kneiperei in der Brauerei unterbrochen. Als dann die jungen Leute das schwankende Fahrzeug wieder bestiegen, befanden sie sich in animirtester Stimmung. Der Einjährig-Freiwillige ruderte mit nur einem Ruder, so daß das Fahrzeug sich beständig im Kreise drehte. Von vielen Seiten erklangen Warnungsrufe, die jedoch unbeachtet gelassen wurden, bis plötzlich das Fahrzeug umtippte und die beiden Insassen ins Wasser fielen. Der Zivilist rettete sich durch Schwimmen, während der Einjährig-Freiwillige, der Anfangs verunglückt auf dem Wasser lag, nach einiger Zeit vor den Augen seines Freundes in die Tiefe sank. Noch einmal tauchte er auf, und schnell wurde ein Boot flott gemacht. Als dasselbe dem Ertrinkenden jedoch auf wenige Schritte sich genähert hatte, sank er wiederum unter, und bis heute ist der Leichnam noch nicht aus den Fluthen herausgezogen.

Die Leichen der am zweiten Pfingstfeiertage auf der Havel verunglückten beiden Jüskiere der 10. Kompanie des 1. Garderegiments zu Fuß sind gestern resp. vorgestern beim Alten Loxnow gefunden worden; auch die Leiche des zweiten Mädchens hat sich gestern angelunden. Die verunglückten Soldaten sind die Jüskiere Hoffmann aus Sangerhausen und Lewedag aus Osnabrück, beide Bergleute. Hauptmann v. Alder hat folgende den Angehörigen von dem Auffinden der Leichen telegraphisch Anzeige gemacht mit dem Hinzufügen, daß die Beerdigung spätestens am Dienstag stattfinden werde. Bemerkenswert sei noch, daß alle drei Leichen durch den Sturm der letzten Tage an die Oberfläche des Wassers getrieben wurden.

Der vehemente Wind von heftigen Regengüssen und schneidender Kälte begleitet, hat in der Nacht zum Sonnabend im Freien mannigfachen Schaden verursacht. In Berlin lag die Baumbätter wie im Herbst in den Straßen umher. Im Thier- und Lustgarten waren Äste und Zweige von den Bäumen herabgerissen. Von den Feldfrüchten haben vor allen die Bohnen, sodann Kohl- und Rübenpflanzungen gelitten. Auch für die Entwicklung der Kartoffeln, die eben Knollen ansetzen, ist die eingetretene, doch gar zu arg empfindliche Maitähle nicht eben vorthellhaft.

Polizeibericht. Am 30. v. M. Vormittags verunglückte der bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück Kleine Jägerstr. 3/4 beschäftigte Maurer Frausch dadurch, daß ein Stück Fundament, welches er unbefugter Weise untergraben hatte, nachstürzte und ihm so schwere innere Verletzungen zufügte, daß er mittelst Droschke nach der Charitée gebracht werden mußte, wo er schon nach mehreren Stunden verstarb. — Am 31. v. M. Nachmittags sprang ein unbekanntes, etwa 18 Jahre altes Mädchen in der Nähe der Corneliusbrücke in den Landwehrkanal und ertrank. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann vor dem Hause Friedrichstr. 118 auf dem Bürgersteige liegend krank aufgeunden und mittelst Droschke nach der Charitée gebracht. — Abends wurde im Thornege des Hauses Neue Schönhauserstr. 19 ein in der

ihrer Wohnung fand, während einer der Einbrecher über hunderttausend wertvolle Diamanten in seine Kleider eingeknäht trug. Diese Gemmae, welche ihre Emiffäre anschlössen, um „Geschäfte zu machen“, lassen sich wieder in drei große örtliche Gruppen theilen, in die orientalische, in die englisch-amerikanische und in die französisch-italienische.

Die orientalische Gruppe hat ihren Hauptsitz anscheinend in Bukarest; die englisch-amerikanische enthält nur Engländer, sowohl in England geborene Individuen als Amerikaner, die als Emiffäre nach England herüberkommen und von dort aus mit ihren sprachverwandten Spießgesellen den Kontinent bereisen, um ihre Verbrechen zu verüben. Gefährlich sind diese englischen Einbrecher schon deshalb, weil sie vor den englischen Gesetzen beschützt werden. Haben sie erst die Grenze hinter sich und England wieder erreicht, so ist es sehr schwer, ihnen zu Leibe zu gehen. Sind sie geborene Engländer, so werden sie nicht an das Ausland ausgeliefert, sondern in England selbst bestraft und bekanntlich bietet das englische Recht und Gesetz sehr viele Hinterthüren, durch welche ein Verbrecher, der in der Lage ist, mehrere tüchtige Advokaten zu bezahlen, leicht entweichen kann. Fehler, welche in England leben und in Deutschland gestohlenen Gut aufgekauft haben, können überhaupt nach englischem Recht nicht belangt werden, sie sind gefehlich in ihrem Thun und Treiben geschützt, und deshalb wählen die Engländer so gern den Kontinent und vor allem Deutschland zu ihrem Operationsfeld, weil sie hier weit weniger Gefahr laufen, als im eigenen Vaterlande.

Wie den Polizeibehörden des Kontinents bekannt ist, existirt in London eine vollständig geschäftsmäßig organisierte Diebesgesellschaft, welche den Namen die „Kontinentalbande“ führt. Diese Kontinentalbande hat in London ihr Bureau, ihre eigenen Rechtsanwält, hat sogar Filialen in Paris, und verfügt über immense Geldsummen, mit denen zum Theil die auf Raub ausgeschickten Einbrecher ausgestattet werden, um neue Summen für die Gesellschaft zu erwerben. Sie zahlen diesen Emiffären Reisekosten und

Mulackstraße wohnhafter Kaufmann von einem vorübergehenden Mann krank vorgefunden und mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht, verstarb jedoch bereits auf dem Wege dorthin, vermuthlich infolge eines Herzschlages. — Am 31. v. M. und in der Nacht zum 1. d. M. fanden an zwei verschiedenen Stellen kleinere Brände statt. — Am 1. d. M. Nachmittags wurde vor dem Hause Prenzlauserstr. 59 ein unbekannter, etwa 40 Jahre alter, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann auf dem Bürgersteige liegend krank aufgefunden und nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — In der Nacht zum 2. d. M. versuchte ein Mann in der Wohnung seiner Schwester in der Gartenstraße sich durch einen Revolvererschuss in die Brust zu tödten. Er wurde noch lebend nach dem Dugarskrankenhaus gebracht. — Am 1. d. M. Vormittags brach in dem in der Magazinstr. 3 belegenen Proviantmagazin Feuer aus, wodurch der Dachstuhl zerstört und eine bedeutende Quantität Stroh vernichtet wurde. Außerdem fanden Straußbergerstr. 19 und Kürassierstr. 11 kleinere Feuer statt.

Gerichts-Beitung.

Eine recht empfindliche Strafe distirte gestern das Schöffengericht dem „Dr. med.“ Helmsen. emer. Igl. Militärarzt, Spezialarzt für Chirurgie und Geburtshilfe“ wegen unbesugten Gebrauchs eines ärztlichen Titels zu. Der Angeklagte empfahl sich mit einem, jene Bezeichnung enthaltenden pompösen Schild an seiner Hausthür der leidenden Menschheit; er verbotte dem Gerichtshof aber Nichts vorzulegen, als ein philadelphisches Doktordiplom, ein altes Diplom einer braunschweigischen Akademie, nach welchem er als Wundarzt approbirt worden und eine Bescheinigung, daß er während des Feldzugs 1870 als Assistenzarzt in einem Lazareth beschäftigt gewesen. — Staatsanwalt Oppermann hielt letztere Thatsache nicht für genügend, um sich „emer. Igl. Militärarzt“ zu nennen, sondern beantragte das höchste Strafmaß, 300 M. event. 30 Tage Haft, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte, außer wiederholt wegen derselben Uebertretung, auch schon wegen Verbrechen wider das Leben und Betrug hohe Vorstrafen erlitten. Der Gerichtshof erkannte auf 200 M. Geldbuße.

Der kleine Schwurgerichtssaal im Kriminalgerichtsgebäude zu Moabit glückte gestern einem größeren Waarengeschäft, denn in weitem Kreise waren Bekwaaren aller Art, Weinwäse, Stoffe, aber auch Goldwaaren, Zigarren etc. ausgebreitet und man könnte fast vermuthen, daß jeden Augenblick eine Auktion beginnen würde. Thatsächlich handelte es sich aber um die Diebstahls-Thaten zweier Mitglieder des jugendlichen Verbrecherthums, von welchen die Welt wahrscheinlich dereinst noch einmal sehr Böses wird zu hören bekommen. Der Hauptangeklagte, ein noch völlig unreif aussehender junger Mensch, war der Maurer Karl Paul Otto Gröschke, welcher schon einmal in dem Prozesse seines Bruders, des sogenannten „Friedrichsberger Räubers Gröschke“ eine gewisse Rolle gespielt hatte, damals aber freigesprochen worden war. Neben ihm saß der gleichfalls noch jugendliche Hausdiener Max Franz Wilhelm Siebold und dann folgten noch 9 Personen, Angehörige der beiden Ersten, welche die Rolle der Helfer gespielt hatten. Die beiden ersten sind zwei im höchsten Grade gemeingefährliche Individuen, welche trotz ihrer Jugend doch schon sehr verwegene Einbrecher sind und gewerds- und gewohnheitsmäßig stehlen. Dem Gröschke fallen nicht weniger als neun vollendete und zwei versuchte schwere Diebstähle, dem Siebold 5 vollendete schwere und ein versuchter schwerer Diebstahl zur Last. Dazu gehören Diebstähle bei dem Kaufmann Leop. Wolff in der Alexanderstraße, dem Kaufmann Moritz Wollstein in der Alexanderstraße, dem Handelsmann Simon Blumenfeld in der Reindendorferstraße, dem Goldwaarenhändler Sigdor in der Alexanderstraße etc. Der bedeutendste Einbruch war der bei Sigdor, wo den jugendlichen Verbrechern, die mit Brecheisen und Dietrich schon wie die Alten operiren, Goldwaaren im Werthe von ca. 6000 Mark in die Hände fielen. Was man von diesen beiden Subjekten zu erwarten hat, zeigt die Thatsache, daß Gröschke dem Wächter Zimmermann, der ihn bei der Begehung eines Diebstahls überwachst hatte, einfach mit dem Brecheisen zu Leibe ging und ihn damit über den Schädel schlug. Staatsanwalt Unger beantragte gegen Gröschke 5 Jahre Zuchthaus, gegen Siebold 4 Jahre Zuchthaus, der Gerichtshof erkannte aber auf Gefängnisstrafen in gleicher Höhe. Gegen die Helfer männlichen und weiblichen Geschlechts wurden Gefängnisstrafen von 1 Jahr bis zu 2 Wochen ausgesprochen.

Die Anklagesache gegen den des Doppelmordes beschuldigten Klaus ist noch immer nicht spruchreif, dürfte vielmehr noch einen weiteren Aufschub erleiden. Wie wir hören, sind neuerdings noch Ermittlungen gegen einen Schlächtergehilfen statt, welcher anscheinend in irgend einer Verbindung mit der Mordthat steht und gegen welchen auch bereits ein Steckbrief erlassen ist. Unter diesen Umständen ist kaum Aussicht vorhanden, daß die Klaus'sche Anklage schon in der nächsten Schwurgerichtsperiode am Landgericht I zur Hauptverhandlung kommen wird.

Ein Streit mit einem Gerichtsvollzieher hat für den Kaufmann Jakob Krüger in der Friedrichstraße höchst unangenehme Folgen gehabt, denn er trug ihn eine Anklage wegen

Diäten, außerdem gewisse Prämien, und ein gewisser Guérin soll, da er ein außerordentlich geschickter Geldschrank-Einbrecher war, für jede Operation eine Belohnung von 25 000 Franks von der Gesellschaft erhalten haben.

Die dritte, die italienisch-französische Gruppe, hat zum Operationsfeld mehr Italien, Frankreich, Holland, Belgien, auch Schweden und Norwegen.

Höchst interessant ist die Filiale der Kontinentalbande in Paris noch dadurch, daß man dort Verbrüderungen, die „au porteur“ ausgestellt sind, und die bei Einbrüchen in die Hände der Gauner fielen, gegen Zahlung eines gewissen Neugeldes, gewissermaßen einer „Einbruchsprämie“, wieder zurück erhalten kann, weil diese Papiere keinen Werth für die Einbrecher haben. Dieselben verschmähen zwar nicht, aus den Kassenschränken der Bankiers auch Aktien, Koupous und hohe Geldscheine zu nehmen, da sie dafür immer wieder Verwendung finden und eventuell ihren Chets respektive ihren Gesellschaften die Einwechslung dieser Papiere überlassen; am liebsten nehmen sie aber bares Geld und in Juwelenladen Gold und Brillanten. Das Gold wird sofort eingeschmolzen und ist in England und Frankreich leicht an den Mann zu bringen, da dort nicht die Kontrolle beim Goldverkauf existirt, wie in Deutschland. Gestohlene Brillanten kann man ohne alle Gefahr in großen Massen in Amsterdam oder Antwerpen absetzen, welche Orte die Hauptbörsenplätze für geschliffene und ungeschliffene Brillanten sind, und wo Niemand nach der Herkunft von Brillanten fragt, die zum Kauf angeboten werden. Notorisch haben die großen internationalen Diebesgesellschaften Agenten in Amsterdam, um den Verkauf der Diamanten und Edelsteine möglichst vorthellhaft zu besorgen.

Jedenfalls mögen Inhaber von Juwelen- und Bankgeschäften vor diesen Gaunern gewarnt sein, deren Organisation unsere Polizeibehörden noch nicht vollständig kennen, zumal auch Material über die Persönlichkeiten fehlt, die als Emiffäre auf Raub ausgeschickt werden.

versuchter Nötigung und Beleidigung ein, welche Strafsache das Schöffengericht mit einer Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen ahndete. Am dritten August v. J. hatte der Gerichtsvollzieher bei dem Angeklagten eine Pfändung vorgenommen. Krüger machte dem Beamten gegenüber geltend, daß die Pfändung nicht gesetzlich sei, der Beamte wollte diesen Einwand aber nicht als richtig anerkennen. Darauf ließ der Angeklagte sich zu der Bemerkung hinreißen: „Sie sind noch ein junger Anfänger, machen Sie es nur nicht wie der Gerichtsvollzieher K., der wegen Amtübertretung entlassen worden ist. Ich werde mich beim Anwaltsrichter Dr. Cohnstein beschweren, der wird es Ihnen schon besorgen.“ Der Gerichtsvollzieher ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern vollzog die Pfändung. Krüger reichte auch eine Beschwärde ein, wurde aber abgewiesen. In diesem Schriftstück hatte der Beschwerdeführer gesagt, daß das ganze Auftreten des Beamten den Eindruck eines Neulings gemacht habe. Auch hierin hatte das Schöffengericht eine Beleidigung gefunden, während in der vorerwähnten Äußerung eine versuchte Nötigung und eine Beleidigung erblickt wurde. Die fünfte Berufung an die Strafkammer des Landgerichts I gelangte gestern zu einer anderen Auffassung. Die in dem Schriftstück beanstandete Äußerung sei nicht beleidigender Natur. Auch sei in der, dem Gerichtsvollzieher bei der Pfändung gemachten Drohung der Beschwerde eine Nötigung nicht zu finden, wohl aber in der Bemerkung, daß der Beamte ein junger Anfänger sei. Hierfür sei auf eine Woche Gefängnis erkannt worden.

Darlehen an sichere Leute vermittelt Willnow. Neanderstr. 23. Darlehnsuchende Schwindler haben aber keinen Erfolg.“ Diese Annonce erschien im vorigen Gerichte wiederholt in den hiesigen Tagesblättern. Gestern wurde der Verfasser dieser Annonce der 3. Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt, da sein Vermittlungsgeschäft selbst auf Schwindeln beruht haben soll. Es war der Kommissar Gustav Hermann Willnow und außer ihm hatte der Agent Carl Ludwig Hoffmann auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Der Letztere war zunächst der Theilhaber des Darlehnsvermittlungs-Geschäfts und zuletzt der alleinige Inhaber gewesen. Beide Angeklagten haben erhebliche Zuchthausstrafen bereits hinter sich und hatte die Staatsanwaltschaft eine Menge Belastungsmaterial zusammengetragen, woraus sich ergeben sollte, daß die Angeklagten es in vielen Fällen nur auf die Provision abgesehen hatten, welche die Darlehnsucher zahlen mußten. Geldbedürftige melde sich infolge der Annonce in großer Zahl. Dieselben fanden im Bureau freundliches Entgegenkommen und in den meisten Fällen wurde ihnen nach Klarlegung ihrer Verhältnisse Gewährung ihres Wunsches in Aussicht gestellt. Vor allen Dingen mußten sie aber im Voraus eine Provision von 3 M. zur Deckung der Unkosten zahlen und einen Schein unterschreiben, welcher in geschickter Fassung, aber schwerverständlicher Form, eine Verzichtleistung auf jeden weiteren Anspruch seitens der Darlehnsucher enthielt. In den zur Anklage liegenden Fällen sollen die Beschuldigten von vornherein garnirt die Aussicht gehabt haben, dem Geldsuchenden ein Darlehn zu verschaffen, sondern sie sollten dieselben durch leere Versprechungen hingehalten haben, bis die Vermögen alle Hoffnung aufgaben. In anderen Fällen sollen die Beschuldigten den Geldsuchenden die Provision abgenommen haben, trotzdem die Letzteren auch nicht die geringste Sicherheit für ein Darlehn zu bieten vermochten und natürlich auch kein Geld erhielten. Der Angeklagte Willnow behauptet, daß er die Geldgeschäfte abgewickelt und Geldmänner hinter sich habe, die er aber nicht nennen wolle, um sie nicht bloß zu belästigen. Hoffmann war weniger sprunghaft, er nannte ein Fräulein Stange und einen Herrn Cohn als seine Geldgeber. Die Beweisannahme war eine höchst unzulänglich und eingedeckt. Es wurde thatsächlich erwiesen, daß die Angeklagten viele Darlehen beschafft hatten und der Gerichtshof kam schließlich zu dem Ergebnis, daß für Willnow nur drei Monate Gefängnis, für Hoffmann nur ein Jahr übrig bleiben, welche sich als Straftatung kennzeichneten. Der Erstere wurde mit neun, der Letztere mit sechs Monaten Gefängnis belegt, jedem aber noch Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Von einer gewissen prinzipiellen Bedeutung war die Anklage wegen Hausfriedensbruchs, welche gestern vor der 3. Strafkammer gegen den Bildhauergehilfen Max Wagner verhandelt wurde. Es war zur Zeit der Ausstandsbeziehung der Holzbildhauergehilfen; dieselben hatten beschloffen, nicht nur die Bildfabrik von Waff die Sperre zu verhängen, sondern auch bei allen denjenigen Meistern die Arbeit niederzulegen, welche für Waff weiter arbeiten würden. Der Angell. Wagner gehörte zu denjenigen Personen, welche es übernommen hatten, die Werkstätten von Zeit zu Zeit daraufhin zu revidiren. So war auch in die Werkstätte eines Meisters gekommen, als letzterer anwesend war und hatte sich Zutritt verschafft, indem er der anwesenden Frau Meisterin erklärte, er wünsche nur mit einem der Gesellen zu reden. Die kurze Anwesenheit genügte, um dem Revisor zu zeigen, daß dort in der That für Waff gearbeitet werde und die weitere Folge war die Einstellung der Arbeit. In gleicher Weise war der Angeklagte in die Werkstätte eines anderen Meisters gekommen, hier traf ihn aber ein letztere bei seiner Rückkehr noch vor und komplimentirte ihn hinaus. In diesem Thatbestande hatte die Anklagebehörde einen Hausfriedensbruch erblickt und, nachdem der Angeklagte vom Schöffengerichte freigesprochen worden war, hatte die Staatsanwaltschaft die Berufung eingelegt. Sie vertrat auch in der Berufungsinstanz den Standpunkt, daß in solchem Eindringen in die Werkstätte eines Fremden zu einem solchen Zwecke ein Hausfriedensbruch erblickt werden müsse, da dem Angeklagten bekannt sein mußte, daß ihm von den Inhabern der betreffenden Werkstätten unter den obwaltenden Umständen gewiß nicht die Erlaubniß zum Eintritt in die Arbeitsräume erteilt werden würde. Es würde doch sehr schlimm um die Arbeitgeber bestellt sein, wenn es jedem fremden Arbeiter gestattet sein sollte, in den Eigenschaften eines „Revisors“ in die Werkstätten zu kommen, um bei den Arbeitnehmern Unzufriedenheit gegen die Arbeitgeber zu erregen. Die Berufungskammer schloß sich jedoch der Ansicht des Verteidigers Rechtsanwalts Sachs dahin an, daß in diesem speziellen Falle der Angeklagte in dem guten Glauben sich betheiligen habe, daß ihm der Zutritt zu den Werkstätten auch gestattet worden wäre, wenn die Besitzer anwesend gewesen wären. Es erfolgte deshalb Freisprechung.

Arbeiterbewegung.

In Halle ist der Streit der Steinseher, welcher an 6 Wochen gewährt hat, durch ein Nachgeben auf beiden Seiten beendet worden. Meister und Gesellen theilen sich in die freigelegte Differenz von 5 Pf. derart, daß die Meister 2/3 Pf. Lohn für 6 Etunden zulegen.

London, 31. Mai. In zwei großen Londoner Docks besteht wiederum eine massenhafte Arbeitseinstellung wegen Entlassung von zwanzig Madarbeitern, welche die ihnen aufgetragene Ladungsaufgabe verweigerten, weil andere Dockarbeiter dieselbe eingestellt hatten. Morgen soll in dieser Veranlassung ein Meeting stattfinden.

Soziale Uebersicht.

Im Anschluß an den von uns gebrachten Artikel über den Kontraktbruch der Unternehmer sind uns einige Mittheilungen über die Verhältnisse in der Fabrik des Kommerzienrath Herrn Wehstein zugegangen, die geeignet ein recht grelles Licht auf die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit im Allgemeinen, und auf die so oft gepriesene Fürsorge

Herrn Buchstein gegenüber seinen Arbeitern im Besonderen zu werden:

Derartige Eingriffe in die vertragsmäßige Rechte des Arbeiters sind in der betreffenden Fabrik durchaus nicht neu. Fast bei allen großen christlichen Feiertagen wird ein ähnlicher Fall bekannt gemacht, der, je nachdem es dem Herrn Rath gefällt, eine längere oder kürzere Verdienstlosigkeit den Arbeitern auferlegt; und dies, wohlgerne, nicht etwa nach einer Rücksprache mit den Arbeitern; die werden nicht gefragt, ob sie durch solche Unterbrechungen der Arbeit zurückkommen, sondern aus eigener Machtvollkommenheit ergehen derartige Bekanntmachungen. Darum ist auch der letzte Satz der von Ihnen veröffentlichten Bekanntmachung die reine Ironie: „Ich glaube deshalb im Sinne meiner Arbeiter zu handeln...“ Hätte doch der Herr Kommerzienrath einmal Nachfrage bei seinen Arbeitern gehalten — freilich bei solchen, die sich auch zu antworten getrauen, — er wäre jedenfalls anderer Meinung geworden. Wollte der Herr im Sinne seiner Arbeiter handeln, dann müßte er auch die Arbeiter erst fragen, wie sie darüber denken.

Als sich die Arbeiter sämtlicher Kulturländer rüsteten, um durch die Feier des 1. Mai ihre Zugehörigkeit zur modernen Arbeiterbewegung zu bekunden, glaubte auch ein Teil der Arbeiter der Buchstein'schen Fabrik, sie müßten diese Bewegung unterstützen. Eine Versammlung wurde einberufen, die, trotzdem sie frühlich begann, denn doch zu Ende tagte und in welcher der Beschluß gefaßt wurde, dem Herrn Rath zu bitten, seinen Arbeitern den 1. Mai als Feiertag frei zu geben. Die Arbeiter verzichteten auf den Feiertag, als ihnen nach Rücksprache mit den Vertretern des Herrn Buchstein (seinen beiden Söhnen) erklärt wurde: „ich habe nichts dagegen, wenn die Mehrheit der Arbeiter der Fabrik feiern will, bleibt die Fabrik geschlossen; aber dann auch gleich die ganze Woche.“ Die Arbeiter verzichteten also auf die Feier mit der ausdrücklichen Motivierung: „wir glauben nicht im Stande zu sein, den Lohn für diese Zeit einzubringen zu können. Jetzt freilich müßten die Arbeiter auf 4 Tage den Verdienst einbüßen und noch dazu so kurz nach den Feiertagen und so unmittelbar vor der Mietzahlung.“

Run noch einen Fall:
Vor wenigen Wochen gab es in der Fabrik eine wöchentliche Abschlagszahlung (Kostgeld) von 15 M. Die Arbeiter glaubten, den an sie gemachten Ansprüchen damit nicht mehr genügen zu können. Unterschriften wurden gesammelt und um eine Erhöhung des Kostgeldes auf 20 M. gebeten. Nach reiflicher Erwägung werden jetzt 18 M. gezahlt, aber nur an diejenigen Arbeiter, welche auch im Durchschnitt einen solchen Verdienst erbringen können. Was passiert aber jetzt? Alle Arbeiter, die man irgend im Verdacht hat, sie könnten für den 1. Mai oder für die Erhöhung des Kostgeldes eingetretten sein, sie werden als Heher und Wähler hinausgemagt; Heher und Wähler, wenn man um einen Feiertag oder um die Erhöhung des Kostgeldes bittet; ein Zeichen der Humanität, auf die der Herr Buchstein so oft sich Anspruch erhebt.

Allerdings tragen die Arbeiter der genannten Fabrik selbst zum großen Teil Schuld daran, daß die Zustände sich soweit verschlechtert konnten. Würden sie Gründen zugänglich sein, sie hätten sich längst einer Organisation angeschlossen, sie würden längst Schulter an Schulter mit den Wählern kämpfen, und sie würden sich jedenfalls nicht schlechter dabei stehen.

Trotzdem Ihr Arbeiter am 1. Mai so hübsch artig gewesen sind, trotzdem verschließt man Euch die Fabrik. Wegen des Formvertrags will Euer Fabrikherr den Betrieb — d. h. Euren Verdienst — einschränken, und doch stellt er wieder eine neue Maschine auf (Sägeschärfemaschine), durch welche von neuem menschliche Arbeitskräfte überflüssig werden. Solange Ihr Arbeiter alles, was vom Fabrikanten kommt, widerspruchslos über Euch ergehen läßt, so lange ist Euer Fabrikherr human; aber kommt nur mit der kleinste — nicht einmal Forderung, nur Wut — und Euer Fabrikherr zeigt Euch seine Zähne wie jeder andere Kapitalist. Darum Ihr Arbeiter auch der Buchstein'schen Fabrik, schließt Euch einer Organisation an, und sorgt dafür, daß die durch Maßregelungen leer gewordenen Plätze wieder von Wählern besetzt werden.

An alle Kellner und Berufsgenossen Deutschlands!
Kollegen! Jedem unter Euch sind die Verhältnisse in unserm Land offenbar; das Trinkgeldumwesen, Kost und Logis, Arbeitsvermittlung sind eben so viele offene Wunden unseres Standes, deren Heilung je schwieriger wird, je länger wir mit geschlossenen Armen diesen theilweise himmelschreienden Zuständen gegenüber stehen. Und als Hauptursache: Was erhalten wir für unsere kolossal lang ausgeübte Arbeitsleistung für einen Lohn, den, per Stunde ausgerechnet, wir den deutschen Arbeitern nicht mittheilen können, ohne daß uns die Schamröthe ins Gesicht steigt! Kollegen! Wie gehen wir's? Etwas, daß wir warten, bis uns die gebrotenen Tauben in den Mund fliegen? Oder daß unsere Herren Chefs ein Einsehen haben? Nun, da können wir lange warten! Nein, nur aus unserer eigenen Reihen heraus kann die Besserung kommen. Nur durch Erkennen unserer Klassenlage und durch bewährtes Eintreten in die deutsche Arbeiterbewegung auf gesetzlich gewährleisteten Boden des § 152 der Gewerbeordnung kann es uns gelingen, wenn auch keine endgültige Besserung, so doch eine Abwehr zu errichten gegen die Ausbeutung, der wir heute moralisch und physisch unterliegen müssen. Ja, moralisch auch! Denn welcher Stand ist solcher stillosen Gefahren ausgesetzt, wie gerade die Kellnerstand? Welcher Stand ist so durchwegs mit gefährlichen Elementen (eine Folge der furchtbar gebildeten Lage), wie der unsrige? Fern ist es von uns, die misleiteten Opfer dieser Zustände für dieselben verantwortlich zu machen! Wenn wir die Ursachen dieses Uebels beseitigen, wenn wir einen festen Stundenlohn, eine geregelte Arbeitszeit, einen Arbeitsnachweis in unseren Ständen erringen, wenn wir auf Kost und Logis Verzicht leisten und uns wirtschaftlich mündig machen, dann werden wir unseren Stand auch sittlich und moralisch heben! Seht auf unsere Arbeitgeber! In festgeschlossenen Verbänden stehen sie zusammen. Alle Erzeugnisse, die der Wirtschaft stand sich erlumpft hat, hätte der Einzelne nie errungen! Nehmt Euch daran ein Muster. Nur Einigkeit macht stark! Unser Streben ist deshalb ein solches, das die Anerkennung eines jeden Menschenfreundes und dessen eifrigste Förderung finden muß. Auf unserer Seite ist die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit! Somit geht an Euch, der Ruf: Organisiert Euch! Gründet Vereine überall! Tretet mit uns in Korrespondenz und in kurzer Zeit werden wir das erreicht haben, wonach wir streben: Eine Vereinigung der deutschen Kellner. Im Auftrage des Vereins der Kellner und Berufsgenossen Hamburgs: Mit Gruß und Handschlag! R. Hoffmeyer, Adolphstraße 14, Haus 11 I. Altona. Briefe und Anfragen sind an obige Adresse zu senden.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!
Wie Euch bereits bekannt, ist der Ausstand in Gera hauptsächlich beendet, und zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil der hiesige Stadtrath die Unterstützungen verbot und auch von auswärts die Unterstützungen angelegenheit allzu lässig betrieben wurde, so daß infolge dessen keine Mittel zur Unterstützung der Ausgesperrten vorhanden waren. Die Humanität der Herren Fabrikanten hat sich nunmehr aufs neue dadurch gezeigt, daß dieselben unter den Arbeitenden eine förmliche Auslese hielten und alle jene abweisen, welche sich den Herren in irgend einer Weise mißliebige gemacht hatten. Es ist in einer Versammlung der Gemäßigten vom 29. Mai konstatirt worden, daß einige derselben in 20 Fabriken waren und überall mit dem Vermerk abgepeist wurden: „Für Sie haben wir keine Arbeit“, in einigen Fällen sogar, nachdem dieselben bereits angefangen hatten, zu arbeiten. Es wird beklammert versichert, daß die Herren eine Liste besitzen, nach welcher die Maßregelungen vorgenommen werden. Die Zahl der Gemäßigten beträgt ungefähr 150.
Herrn sind ungefähr 40 Strafmandate erfolgt wegen unbefugten Geldsammlens und sonstigen Uebertretungen, nach welchen über 200 Mark zu bezahlen sind. Da nun auch die Greizer

Kollegen sich noch im Streik befinden, so ist es jedenfalls notwendig, noch vorhandene Gelder schleunigst an das unterzeichnete Komitee zu senden resp. wo möglich noch zu sammeln. Die Greizer Kollegen benötigen dringend Geld und sind wir erbötig, denselben an uns gelangende Gelder sofort zu übermitteln. Das Komitee der ausgesperrten Weber Gera's. J. A.: Max Seidel. — Alle Sendungen an Emil Vogel, Gera, Neuß, Karlstraße 1.

Metallarbeiter-Kongress zu Weimar. Fünfter Verhandlungstag. Schlussbericht. In Bezug auf die Organisationsfrage nimmt der Kongress folgende Resolution an: „Durchbrungen von der Ueberzeugung, daß die Arbeiter nicht im Stande sind, durch die gewerkschaftliche Organisation ihre Lage durchgreifend und auf die Dauer zu verbessern, ist sich der Kongress dennoch bewußt, daß die gewerkschaftliche Organisation den Arbeitern ein Mittel bietet, ihre materielle Lage zeitweise zu heben, ihre Aufklärung zu fördern und sie zum Bewußtsein ihrer Klassenlage zu bringen. Der Kongress erklärt es deshalb für die Pflicht aller Metallarbeiter, sich den bestehenden Metallarbeiter-Organisationen anzuschließen, und wo solche nicht vorhanden sind, unverzüglich Organisationen zu gründen. Als die zweckmäßigste Organisation erachtet der Kongress im Prinzip die Zentralisation und erkennt deshalb die bestehenden Zentralisationen an, sieht jedoch mit Rücksicht auf die gesetzlichen und politischen Verhältnisse von der Gründung einer weiteren Zentralisation zur Zeit ab. Er empfiehlt vielmehr die Förderung und Gründung lokaler Organisationen mit der Maßgabe, daß sowohl Branchen (allgemeine Metallarbeiter) als auch Fachorganisationen, je nach den örtlichen Verhältnissen, für zweckentsprechend zu erachten sind. Zur Betreibung einer regen und geregelten Organisation erachtet der Kongress für folgende Berufsgruppen je einen Vertrauensmann: 1. der Schlosser und Maschinenbauer, 2. der Schmiede, 3. der Klempner, 4. der Eisen- und Metallgießer, 5. der Feilenhauer, 6. der sonstigen Metallarbeiter, und erwartet, daß die Arbeiter einer jeden dieser Gruppen ihrem Vertrauensmann volles Vertrauen entgegenbringen und ihn zur Erreichung des vorgenannten Zweckes thätig unterstützen. Zur Unterstützung der Vertrauensmänner empfiehlt der Kongress, in den einzelnen Provinzen Bezirksvertrauensmänner aufzustellen, welche die Agitation in den speziellen Bezirken zu betreiben haben und von den Gewerkschaften an den einzelnen Orten zu wählen sind. Von der Wahl der einzelnen Bezirksvertrauensleute ist den Vertrauensmännern der einzelnen Branchen Kenntnis zu geben. Der Kongress überträgt den Vertrauensmännern die Pflicht, energisch die Interessen sämtlicher Metallarbeiter, namentlich auch bei Arbeitseinstellungen und Ausschüssen, zu vertreten und erwartet, daß die Metallarbeiter den zu diesem Zwecke getroffenen Anordnungen der Vertrauensmänner möglichst Folge leisten. Der Kongress spricht den Wunsch aus, daß an allen Orten, wo Branchen und allgemeine Metallarbeiter-Vereine bestehen, die Vereine in allen Fragen ein einheitliches Vorgehen beobachten.“

Punkt 9 der Tagesordnung, „Organfrage“, fand dadurch seine Erledigung, daß der Kongress die „Metallarbeiter-Zeitung“ auch fernerhin als offizielles Organ für die deutschen Metallarbeiter anerkannte.

Der 11. Punkt der Tagesordnung, „Wanderunterstützung“, wurde durch die Annahme folgender Resolution erledigt:

„Der Kongress empfiehlt den organisierten Metallarbeitern, welche keiner Zentralorganisation angehören, die Unterstützung der reisenden Kollegen darin zu regeln, daß sie nur an solche Metallarbeiter Unterstützung leisten, welche mindestens 3 Monate einem Verein der Metallarbeiter-Branchen angehören. Auf Metallarbeiter, welche durch Streiks, Maßregelungen und Aussperrungen gezwungen sind abzureisen, findet diese Bestimmung keine Anwendung, wenn der Betreffende diesbezügliche Legitimationspapiere vorlegen kann. Wo mehrere Vereine bestehen, hat sich der Zugereiste an den Verein, welcher für seine Gewerkschaft vorhanden ist, zu wenden. Die Unterstützung ist im Mitgliedsbuch zu quittieren. An Vereinsmitglieder, welche sich nicht ordnungsmäßig beim Vorstand ihres Vereins abgemeldet haben, wird keine Unterstützung geleistet.“

Zu Punkt 12 der Tagesordnung, „Arbeitsnachweis und Herbergswesen“, werden folgende Resolutionen angenommen:

„Der Kongress erachtet im Arbeitsnachweis ein kräftiges Mittel zur Förderung der Arbeiterinteressen, und fordert derselbe alle Metallarbeiter auf, an solchen Orten, an denen sich bereits Arbeitsnachweise befinden, die von Arbeitern geleitet werden, nur diese zu benutzen, und wo solche nicht vorhanden sind, unverzüglich solche einzurichten. Die Arbeitsnachweise sind, wenn möglich im Einverständnis mit den Unternehmern, dergestalt zu handhaben, daß letztere eine Kontrolle über dieselbe anzubringen berechtigt sind. Wo die örtlichen Verhältnisse es nicht zweckmäßig erscheinen lassen, einen allgemeinen Arbeitsnachweis zu errichten, empfiehlt der Kongress Branchen-Arbeitsnachweise. Bezüglich des Herbergswesens empfiehlt der Kongress, an solchen Orten, wo die Errichtung eigener Herbergen nicht möglich ist, dafür zu sorgen, daß den reisenden Kollegen preiswürdige und saubere Logis zur Verfügung stehen, und sind die reisenden Kollegen verpflichtet, diese Lokale zu benutzen. Wo immer die Möglichkeit vorhanden ist, soll das Verzehrslokal mit der Herberge in Verbindung stehen.“

Zu Punkt 13 der Tagesordnung: „Gesetzliche Sicherstellung des Koalitionsrechtes der Arbeiter“, nimmt der Kongress folgende Resolution an: „In Anbetracht, daß der § 152 der R.-G.-O. den Arbeitern zur Verbesserung ihrer gewerblichen Lage gestattet, Vereinigungen zu bilden, die verschiedenen deutschen Vereinigungen diese durch Reichsgesetz gewährleistete Koalitionsfreiheit aber illusorisch machen, fordert der Kongress die Metallarbeiter Deutschlands auf, mit aller Energie für das Zustandekommen eines allgemeinen deutschen Vereinigungsgesetzes im Sinne des von der sozialdemokratischen Fraktion an den Reichstag gelangten Arbeiterschutz-Gesetzentwurfes einzutreten. Bezüglich der Frauennarbeit in der Metallindustrie empfiehlt der Kongress, überall da, wo es möglich erscheint, Frauen-Organisationen zu gründen. Was die Gewährleistung von Schutz in stichtlicher Beziehung betrifft, erklärt sich der Kongress mit den diesbezüglichen Paragraphen des Arbeiterschutz-Gesetzentwurfes der sozialdemokratischen Fraktion einverstanden.“

Zu den von Stettiner Unternehmern vorgeschlagenen Anhebungsversuchen der Arbeiter nimmt der Kongress durch Annahme folgender Resolution Stellung:

„Der im Mai 1890 zu Weimar tagende Kongress sämtlicher Metallarbeiter Deutschlands, erklärt das Vorgehen des Komitees der freien Vereinigung der Arbeitgeber, Stettin, als ungesetzliche Vertrufserklärung, als Vereinigung zur Vernechtung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, und erwartet von den Behörden, daß dieselben hiergegen einschreiten, und den bestehenden Befehlen Achtung verschaffen werden.“

Der 14. Punkt der Tagesordnung: „Arbeiterschutz-Gesetzgebung“ wird durch Annahme folgender Resolution erledigt:

„Die Forderung eines wirksamen Arbeiterschutzgesetzes entspricht nicht nur den Wünschen der Arbeiter, sondern sie ist auch in der menschlichen Natur begründet. Die Erfüllung dieser Forderung ist nicht nur durch die Humanität geboten, sondern auch die Pflicht eines jeden Staates, der seine vornehmste Aufgabe darin erblickt, das Wohlergehen aller seiner Angehörigen zu schützen und zu fördern. Der Kongress erklärt sich deshalb mit den bezüglichen Beschlüssen des Pariser Arbeiterkongresses einverstanden und fordert alle Metallarbeiter auf, unermüdet für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.“

Außerdem fordert der Kongress alle Metallarbeiter, welche bezüglich ihrer Organisation noch auf zünftlerischem Boden stehen, auf, diesen Weg zu verlassen und sich zeitgemäßen Organisationen anzuschließen. Damit hatte der Kongress seine Tagesordnung erschöpft. Den Kollegen von Weimar spricht der Kongress seinen Dank aus für die unermüdete Thätigkeit, welche sie im Interesse des Kongresses entfaltet. In seinem Schlusswort betont

Siegt, daß den immer mehr sich bildenden Verbänden der Unternehmer gegenüber die Arbeiter verpflichtet seien, die alte Mahnung von Marx wahr zu machen: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“, und schließt mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Arbeiterbewegung Abends 8 Uhr den Kongress.

Königsberg i. Pr., 2. Juni. Heute ist hier ein allgemeiner Streik der Böttchergesellen ausgebrochen.

Versammlungen.

Die freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend hatte für den 1. d. M. (Sonntag Vormittag) eine öffentliche Generalversammlung nach Orschel's Salon einberufen, welche zu der Hoffnung berechtigte, daß die Maurerbewegung nach Pfingsten wieder lebhafter in Fluß kommen werde, denn die Versammlung war derartig rege besucht, daß der Wunsch laut wurde, zur nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung, welche eine wichtige Tagesordnung zu erledigen haben wird und zu der auch die Herren Poliere besonders eingeladen werden sollen, die aber der heute (Dienstag) Abend stattfindenden drei großen öffentlichen Maurerversammlungen wegen nicht am kommenden Donnerstag, sondern ausnahmsweise am Dienstag, den 10. dieses Monats stattfinden, ein geräumigeres Lokal zu wählen; auch ließen sich in dieser Versammlung allein 50 neue Mitglieder in die freie Vereinigung aufnehmen. Dieselbe beschäftigte sich vorzugsweise nach einem mit vorliegendem Beschlusse aufgenommenen Vortrage des Herrn Peus über „kapitalistische und sozialistische Moral“ mit der wichtigen Frage der Gründung eines Agitations- und Unterstützungs-Fonds, welcher geeignet sein sollte, die einheitliche Organisation hemmenden und die Kräfte zersplitternden Unterstützungsvereine zu beseitigen bezw. zu ersetzen, den Mitgliedern der freien Vereinigung mehr zu bieten und die Indifferenten mehr an die Organisation heranzuziehen. Der Vater dieses Gedankens war der Vorsitzende, Herr Bernau, welcher mit allen Kräften und Mitteln darnach strebt, die Organisation groß und stark zu machen und die Lage der Berufskollegen zu verbessern. Herr Bernau unterbreitete daher der Generalversammlung zur Berathung nachstehenden Antrag:

Die Versammlung beschließt:
Es wird ein Agitations- und Unterstützungs-Fonds gegründet, zu welchem ein jedes Mitglied des Vereins 20 Pf. pro Monat zu entrichten hat.

Die Quittung erfolgt gleich den Monatsbeiträgen mittelst Quittungs-Marken.

Dieser Fonds wird verwandt:

- zur Agitation betreffs Ausbreitung des Vereins durch Ausrufe, Flugblätter etc.
- Zur Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und zwar erhält, wenn ein Mitglied 3 Wochen hintereinander arbeitslos ist, der Verheirathete 15 M., der Unverheirathete 12 M. einmalige Unterstützung.
- Dieser Unterstützung kann jedoch ein Mitglied nur drei Mal im Jahre theilhaftig werden.
- bei Krankheits- und Unglücksfällen:

Mitglieder, welche in letzteren Fällen Unterstützung beanspruchen, haben dieses dem Vorsitzenden mindestens 2 Tage vor einer ordentlichen Mitglieder-Versammlung anzuzeigen, und sind nur ordentliche Mitglieder-Versammlungen kompetent, die „Höhe“ der zu bewilligenden Geldes zu bestimmen.

Mitglieder, welche die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit unter den alinea b. Absatz 1 enthaltenen Bedingungen erhalten wollen, haben sich täglich innerhalb der Geschäftsstunden im Verzehrslokal, Neue Friedrich- und Rosenkranken-Gasse, Restaurant Ruhlmay, zu melden, behufs Abstempelung einer diesbezüglichen Karte.

Dieser Antrag wurde zwar mit der ihm gebührenden Anerkennung aufgenommen, doch wurden in der sehr langen und eingehenden Berathung, an der ein Hamburger Kollege, sowie der Herr Buchholz ebenfalls theilnahmen, auch sehr gewichtige Bedenken erhoben. Zunächst wurden die zu zahlenden Beiträge und die zu zahlenden Unterstützungen nach dem im Antrage vorgesehene Normen als nicht im Einklang stehend und mit einander unvereinbar bezeichnet und wurde dafür gehalten, daß unbedingte eine wechselseitige Erhöhung oder Erniedrigung Platz greifen müssen. Zum zweiten — und dies war der gewichtigste Einspruch — wurde die Arbeitslosenunterstützung als gänzlich undurchführbar erachtet und dieser Passus aus dem Antrage gänzlich entfernt zu sehen gewünscht. Diese praktischen Erwägungen hatten denn auch die Majorität für sich, der Antrag wurde zur entsprechenden Umgestaltung und nochmaligen Vorlage in der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung schließlich an Herrn Bernau zurückverwiesen. Damit war der wesentliche Theil der Tagesordnung erledigt — die Abrechnung vom statthabenden Vergütungen wurde vertagt — und schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die sich neubelebende Berliner Maurerbewegung.

Eine Generalversammlung des Fachvereins der Metallarbeiter, Fassonreher und Berufsgenossen Berlins fand am Sonntag, den 1. Juni, in Döberstein's Restaurant, Mariannenstraße 31/32, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag über Arbeiterschutzgesetz und wo begegnen wir der Koalition der Unternehmer? 2. Diskussion. 3. Der Stand unserer Lohnbewegung. 4. Wahl eines Kandidaten. 5. Verschiedenes.

Zu Punkt 1 referirte Kollege Girsch. Redner erwähnte die jüngsten Reichstagsverhandlungen, in welchen Arbeiterschutzgesetz eingebracht sind, jedoch den vorausgesetzten Erwartungen nicht entsprachen. Bezüglich des § 152 der Gewerbeordnung bemerkte Redner, daß dieser Paragraph voll und ganz bei den Fabrikanten, welche unsere Kollegen ausgesperrt haben, in Anwendung gebracht werden könnte, jedoch fände sich hierzu kein Staatsanwalt. Uebergehend zu der Koalition der Unternehmer brachte Redner die Schlosser Hamburgs in Erinnerung, von welchen ebenfalls, wie bei uns, verlangt wird, daß sie aus der Organisation auscheiden. Um der Koalition der Unternehmer entgegenzutreten zu können, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, für die Stärkung der Organisation einzutreten. Ebenfalls müssen die Streiks an verschiedenen Orten gleichzeitig verhindert werden, um die Kollegen, welchen der Kampf aufgedrungen wird, nach besten Kräften zu unterstützen. Nachdem noch die Kollegen Treuberg und Stabernack die Fabrikordnung des Reichstagsabgeordneten Stumm einer gerechten Kritik unterzogen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erachtet den Ausschluß der Hamburger Schlosser und Werftarbeiter, weil dieselben von ihrem Recht als Staatsbürger Gebrauch machend, sich einer gesetzlich erlaubten Vereinigung zur Errichtung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen angeschlossen haben, und sich nunmehr weigern auf Verlangen der Fabrikanten ohne Weiteres aus der Organisation auszutreten, für eine widerrechtliche Vergewaltigung der Arbeiter resp. eine neue Form der Slaverie und es sei daher beschlossen: Die Hamburger Ausschlossenen mit allen möglichen Mitteln zu unterstützen und zwar durch: a. Anbringung von Mitteln zur Organisation eines thätigsten Widerstandes. b. Fernhaltung jeden Zuguges.“ c. Möglichste Vermeidung von Streiks in allen übrigen Städten Deutschlands während der Dauer des Ausstandes von Hamburg. Zum 2. Punkt berichtete Kollege Stabernack über den Stand unserer Lohnbewegung. Redner führte an, daß es jetzt nur eine Ruhe vor dem Sturm sei, für uns gibt es nur eine Frage, wie wir die Gemäßigten unterstützen. Da auf unsere Kollegen wenig zu rechnen ist, wurde beschlossen, einen Ausruf im Berliner Volksblatt zu erlassen, in welchem die nötige Motivierung enthalten ist, um so die Gemäßigten dem Hunger nicht zu überliefern und die eigenen Kollegen zu kennzeichnen. Ein Antrag, sämtliche Listen und Bona, welche bis zum 31. Mai ausgegeben

